6. Die Operation der Kommunikation

6.1 Sendersuchlauf

In Bezug auf Kommunikation herrscht in der Soziologie meist die Vorstellung vor, dass sie sich als Übertragung zwischen einem (handelnden) Sender und einem (handelnden) Empfänger erklären lässt (vgl. Esser 1994; Reimann et al. 1991: 207 ff.). Dabei werden Sender und Empfänger einfach vorausgesetzt, so als ob die Welt von sich aus Sender und Empfänger beherbergt. Das kann man, um es vorsichtig auszudrücken, durchaus bezweifeln. Offensichtlich gibt es nämlich nur *in* der Kommunikation Anlass, die Unterscheidung von Sender/Empfänger überhaupt zu benutzen. Kommunikation muss also schon laufen, wenn Sender und Empfänger sichtbar werden sollen. Kommunikation ereignet sich nicht zwischen, sondern umfasst Sender und Empfänger. Es steht einem natürlich frei, trotzdem mit der Unterscheidung von Sendern und Empfängern zu beginnen, um etwas über Kommunikation in Erfahrung zu bringen. Allerdings muss man dann auch in Kauf nehmen, dass man sie gleich zu Beginn schon längst verfehlt hat.

Man muss dieses Argument mit der notwendigen Genauigkeit betrachten. Es lautet nicht, dass eine linear-kausale Rekonstruktion von Kommunikation mit Hilfe eines Handlungsbegriffs und der Unterscheidung von Sender/Empfänger nicht möglich ist, sondern dass sie das Problem nicht trifft, um das es der Kommunikationstheorie seit ihren Anfängen geht, nämlich Einsichten in Zusammenhänge zu gewinnen, in denen sich Ursache und Wirkung gerade nicht isolieren lassen (Ruesch/Bateson 1951). Das ist keinesfalls ein Widerspruch. Analytisch ist eine kausale Rekonstruktion immer möglich, aber die Idee, die hinter der Kommunikationstheorie steckt, lebt von dem Versuch herauszufinden, wie der jeweilige Gegenstand *selbst*

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rechnet – und *dort* lassen sich Ursache und Wirkung nicht isolieren.[1] Man hat es mit zwei unterschiedlichen Erklärungswelten zu tun, die Bateson (1972: 457 ff.) mit den gnostischen Begriffen der Pleroma und Creatura belegt: Pleroma ist die Welt, in der Ereignisse durch Kräfte und Energieaustausch verursacht werden – die Welt der Substanz; Creatura ist dagegen die Welt, in der Energie gerade durch Unterscheidungen getriggert und kanalisiert wird – die Welt der Kommunikation. Man muss diesen kommunikationstheoretischen Zugang nicht akzeptieren und kann auch darauf beharren, dass die Aufgabe der Wissenschaft beziehungsweise der Soziologie darin besteht, unter allen Umständen kausale Erklärungen zu liefern, sich also vornehmlich in der Welt der Pleroma aufzuhalten. Aber man kann nun nicht mehr leugnen, dass man damit das Problem der Kommunikation einfach umgeht, weil der Begriff der Kommunikation Ende der 1940er Jahre *als Gegenbegriff zu Kausalität* in die Welt gesetzt wird und darüber seinen Problemzuschnitt und seine Bestimmung erhält.

Kommunikation ist deshalb etwas mehr als nur ein Forschungsgegenstand unter anderen. Sie markiert vor allem eine neuartige Problemstellung, ein anderes Wissenschaftsprogramm, das als Gegenbewegung zum in der Wissenschaft vorherrschenden Kausalitätsglauben entsteht. Natürlich lässt sich Kommunikation in diesem Zusammenhang auch als Gegenstand behandeln. Nur ist es angesichts der genannten Umstände sinnvoll, dabei nicht unbedingt auf Kausalität zu setzen.

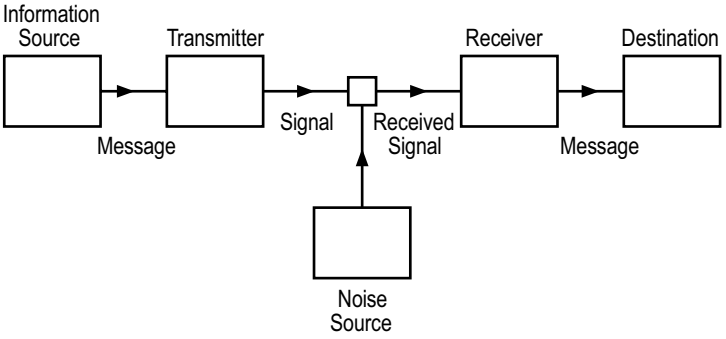
Das wird schon deutlich, wenn man zurückschaut auf den, dem man die Erfindung des »Sender-Empfänger-Modells« zuschreibt. Claude E. Shannon hat nämlich selbst, obwohl es ihm vornehmlich um ein rein technisches, also kausalistisches Problem der Nachrichtenübertragung ging, nie ein »Sender-Empfänger-Modell« gebaut. Ein Blick auf das Originaldiagramm (Abbildung 5) seines allgemeinen Kommunikationssystems genügt, um zu sehen, dass nicht der Sender zuerst (gleichsam als Ursache einer Selektion) vor-

1 Auch das sagt nur ein Beobachter, und genau deswegen führt kein Weg daran vorbei, den Beobachter mit in die Überlegungen einzubeziehen. Und genau deshalb auch die notwendige Umstellung auf Wie-Fragen und »operational research«. Vgl. von Foerster 1972, Luhmann 1990b, Ashby 1958.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

kommt, sondern eine unbestimmte Informationsquelle; und dass die Nachricht schon *vor* dem Sender entsteht, der sie dann nur noch mit Hilfe von Signalen überträgt.

Abbildung 5: Shannons schematisches Diagramm eines allgemeinen Kommunikationssystems



Quelle: Shannon/Weaver 1949: 34

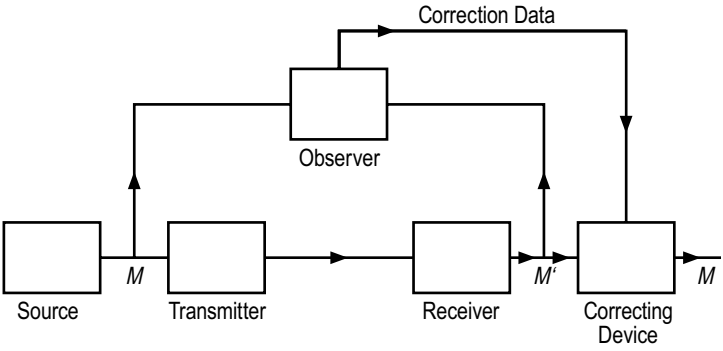
Ferner ist es nicht unerheblich, vielmehr entscheidend, dass Shannon nicht bei dieser Darstellung verbleibt, sondern einen Beobachter in sein allgemeines Kommunikationssystem einführt, der Nachrichten vor dem Senden durch einen Sender und nach dem Empfangen durch einen Empfänger vergleichen und in das System entsprechende Korrekturdaten einspielen kann (Abbildung 6). Mit Hilfe einer erst später erfundenen, aber uns mittlerweile bekannten Terminologie könnte man sagen, dass sein Kommunikationssystem damit auf Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung operiert. Für eine soziologische (und nicht mehr mathematische) Kommunikationstheorie liegt es deshalb nicht fern, so der Vorschlag von Dirk Baecker (2005a: 65), diesen Beobachter mit dem zu besetzen, was man Gesellschaft nennt. Die Gesellschaft ist das System, das sich als Beobachter selbst laufend korrigiert,[2] und zwar auch in Bezug darauf, was denn jeweils als Beobachter (zum Beispiel als Sender und

2 Die Beobachtung von Korrektur und Selbstkorrektur des Beobachters ist auch für Ruesch/Bateson (1951: 3 ff.) einer der wenigen zuverlässigen Indikatoren dafür, dass Kommunikation stattfindet.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Empfänger) fungiert, welche Nachrichten selegiert werden können, welche Codierungen sich dabei bewähren, welchen Störungen man Strukturwert beimisst und welche Störungen einfach nur den Kommunikationsprozess zerstören.[3] Und Kommunikation ist die grundlegende Operation dieser Gesellschaft, die sich die Bestimmung von Sendern, Empfängern, Akteuren, Inputs, Outputs, Ursachen, Substanzen und Wirkungen selbst vorbehält.

Abbildung 6: Shannons schematisches Diagramm eines Korrektursystems



Quelle: Shannon/Weaver 1949: 68

Die folgenden Überlegungen zur Kommunikation beginnen angesichts dieser Lage mit Luhmanns schlichter Annahme, dass Kommunikation die Welt nicht mitteilt, sondern vielmehr einteilt (Luhmann 1989b: 7). Das entspricht einem formtheoretischen Ausgangspunkt und mündet ferner in die Anschlussfrage, *wie* Kommunikation die Welt einteilt. Damit werden alle Vorstellungen von Kommunikation als Übertragung, Vermittlung, Kanal oder Verstän-

3 Dabei kann sich Gesellschaft freilich nur auf vorangegangene oder zu erwartende Korrekturen stützen, so dass es nicht um Korrekturen von Abweichungen von irgendeinem richtigen Wert geht, sondern um Korrekturen von Korrekturen. Insofern die Eigenwerte dieser Rekursivität dann als Orientierung dafür genutzt werden, um richtiges und falsches Verhalten zu unterscheiden, nähert man sich dem, was man Kultur nennen könnte. Vgl. Parsons 1972b: 256; Luhmann 1984a: 224 f.; Baecker 2004c.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

digung erst einmal eingeklammert. Es geht um die Suche nach Unterscheidungen, die sowohl die Operation als auch die Beobachtung der Kommunikation bestimmen, ohne dabei aus den Augen zu verlieren, dass das selbstverständlich selbst kommunikative, und nicht kausale, Formen sind.

6.2 Der Sinn der Operation und ihre Energie

Insofern etwas geschieht, etwas beobachtbar ist, etwas als Gegenstand greifbar wird, sind Operationen im Spiel. Mit anderen Worten lässt sich jedes beobachtbare Phänomen auf konstruktive Operationen zurückrechnen, die es ermöglichen. Deshalb versieht Spencer-Brown seine mittlerweile recht bekannte Aufforderung »draw a distinction« auch mit der Überschrift »construction« (Spencer-Brown 1969: 3). Der Vollzug von Operationen ist der erste und entscheidende Akt jeder *Konstruktion*, ganz gleich ob sie letztlich durch kommunikative, gedankliche, elektrische, mechanische oder biochemische Operationen realisiert wird. Das entsprechende Schlagwort lautet Konstruktivismus. Jedoch lädt es zu zahlreichen Missverständnissen ein, denn es gibt nicht nur verschiedene Spielarten des Konstruktivismus, sondern auch verschiedene Lesarten dieser Spielarten.[4] Luhmann spricht deshalb immer wieder von einem *operativen* Konstruktivismus (Luhmann 1990d; Luhmann 1996b: 16 ff.). Dem operativen Ansatz und seinem Konstruktivismus geht es nicht darum, die Existenz der Welt zu leugnen und auch nicht darum, sich auf Konstruktionen des menschlichen Gehirns oder Bewusstseins zu beschränken, sondern darum, Konstruktionen real operierender Systeme nachzuzeichnen, die durchaus auch biologischer oder sozialer Natur sein können. Es geht ihm mit anderen Worten um *Kognition*: man kann nicht wissen, wie »die« Realität wirklich beschaffen ist und ist daher auf systemeigene Unterscheidungen angewie-

4 Sehr schön zu sehen bei dem Aufsatz von Karin Knorr-Cetina (1989), die unter anderem den von ihr so genannten kognitionstheoretischen (erkenntnistheoretischen) Konstruktivismus dahingehend kritisiert, dass er ausschließlich auf Konstruktionen des individuellen Bewusstseins abziele. Dass sie Heinz von Foerster auch darunter fasst, macht das Missverständnis nur noch deutlicher.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

sen, die »eine« Realität errechnen und sich diesbezüglich evolutionär bewährt haben (vgl. von Foerster 1973). Operationen, wie Bewusstsein oder Kommunikation, sind nur möglich, weil sie in eine konkrete Umwelt eingebettet sind, die sie zulässt. Sie sind aber genau deshalb auch abhängig von einem System. Jedoch werden bestimmte Operationen nur von bestimmten Systemen *als* Operationen behandelt und vollzogen. Es gibt keine Operationen an sich, die jedes System als Operationen behandeln muss. Deshalb kommt man auch nicht darum herum, stets eine Systemreferenz anzugeben. In diesem Sinne wird Kommunikation nur von einem sozialen System als Operation behandelt – von der Gesellschaft.

Auch Operationen haben eine Form, das heißt sie werden nur dann als Operationen sichtbar, wenn man sie mit Hilfe bestimmter Unterscheidungen beobachtet. Eine Operation ist die für ein System zeitlich, sachlich und sozial kleinstmögliche, für es selbst nicht weiter auflösbare Einheit (einer Unterscheidung). Sie gewinnt dadurch ihren Sinn als Operation, indem sie zeitlich als Ereignis, sachlich als Element und sozial als Beobachtung bestimmt wird. Diese drei Sinndimensionen (vgl. Luhmann 1971a; 1984a: 111 ff.) sind drei Dimensionen *einer* Operation, das heißt ein Beobachter bestimmt je nach benutzter Unterscheidung, welche Dimension *er* betont.

Der zeitlichen Bestimmung einer Operation kommt eine besondere Bedeutung zu, weil sie die Radikalität des operativen Ansatzes am stärksten hervorhebt. Von Operationen auszugehen heißt in erster Linie, den Zeitaspekt in den Vordergrund zu rücken, denn es bedeutet, auf die Beobachtung von *Ereignissen* an Stelle von Ursachen oder reifizierten Akteuren zu setzen (vgl. Abbott 1992; Allport 1940). Mit »Operation« ist nicht einfach irgendein gedankliches Konstrukt oder eine bloß analytische Strategie gemeint, sondern Operationen sind in der unmittelbaren Gegenwart empirisch stattfindende Ereignisse (Luhmann 1984a, 1997a). Die Welt ist eine Welt gegenwärtiger Ereignisse, die dadurch charakterisiert sind, dass sie zugleich entstehen und wieder verschwinden (Mead 1932: 35). Ereignishaftigkeit ist gleichsam die Grenze der Gegenwart. Das macht die Beobachtung von Ereignissen zum letztmöglichen, vielleicht sogar einzig echten, empirischen Bezugspunkt soziologischer Untersuchungen (vgl. Collins 1981).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

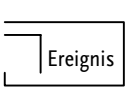
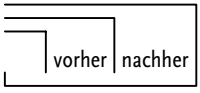
In Spencer-Browns Notation entspricht eine Operation einfach dem Haken in seiner Funktion als »cross«, also in seiner Funktion als Aufforderung, eine Operation zu vollziehen.

Gleichung (6.1)

Operation =

Das reicht zur Bestimmung der Sinnform der Operation jedoch nicht aus, weil damit noch nicht gesagt ist, mit welcher Unterscheidung Operationen als zeitlich definierte Ereignisse betrachtet werden. Die folgende Gleichung schafft Abhilfe:

Gleichung (6.2)

$\text{Operation}_{\text{zeitlich}}$ =  = 

Das heißt, die Zeitlichkeit einer Operation wird beobachtet, wenn sie als Ereignis beobachtet wird und ein Ereignis ist wiederum über die Zeitdimension des Sinns als Unterscheidung von vorher und nachher bestimmt (vgl. Luhmann 1984a: 111 ff.). Die zeitliche Form der Operation auf diese Weise zu notieren heißt, dass eine Operation (der erste, leere Haken) nur dann zu einer Operation wird, wenn man sie mit der Unterscheidung vorher/nachher beobachtet. Das heißt man muss mindestens zwischen einem Vorher und einem Nachher unterscheiden können, um ein Ereignis identifizieren zu können. Andernfalls registriert man womöglich nur, dass etwas passiert, läuft, fließt. Heinz von Foerster würde nun sagen: das riecht nach Ärger – weil das selbstverständlich zirkulär formuliert ist. Aber eine Operation kann eben selbst nur Produkt einer Unterscheidung sein, mit der man eine Operation so beobachtet, dass sie als Operation erkennbar wird. Sie erfordert eine weitere Operation, um als Operation sichtbar zu werden. Singuläre Ereignisse sind nicht beobachtbar, weil ihnen eine weitere Operation (eine Beobachtung) folgen muss, um sie entkoppeln, also abgrenzen zu können.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zwei Dinge müssen an dieser Stelle besonderes beachtet werden. Zum einen bedeutet das re-entry, dass die Unterscheidung von vorher/nachher selbst keine Eindeutigkeit in Bezug auf die Frage erzeugt, was wirklich vorher und wirklich nachher passiert. Eine Operation wird als Ereignis sichtbar, wenn ein Beobachter sie mit dieser *Unterscheidung* beobachtet, so dass alle möglichen Zeitmodalitäten denkbar sind: man weiß zum Beispiel erst nachher, was vorher war; oder das Nachher ist ein anderes Nachher als vorher. Zum anderen sind in dieser Gleichung keinesfalls drei Operationen notiert – eine Idee, auf die man natürlich kommen könnte, weil sich drei Haken zählen lassen. Sobald jedoch ein re-entry notiert wird, muss man darauf achten, dass die einzelnen Haken nicht mehr als »crosses« gelesen werden können, also keine einzelnen Operationen mehr bezeichnen, sondern nur noch »marker« darstellen, also Markierungen *einer* Unterscheidung beziehungsweise *einer* Beobachtungsoperation sind, die sich auf Grundlage dieser Unterscheidung realisiert (Spencer-Brown 1969: 65).

Die Umstellung auf die Beobachtung von Operationen anstelle von Objekten lässt alte Vorstellungen von System, als ein aus Teilen bestehendes Ganzes oder als Zusammenstellung von Elementen und Relationen, hinter sich. Ereignisse sind flüchtig, sie tauchen auf und in dem Moment, wo sie da sind, verschwinden sie auch wieder. Sie haben keine Dauer. Damit stellt sich das Problem der Systemreproduktion in der und durch die Zeit. *Ein soziales System ist deshalb kein Gebilde im physikalischen Raum, sondern ein irgendwie zusammenhängendes Nacheinander in der Zeit.* Es hat ein elementares Zeitproblem. Es muss seinen Zerfall aufhalten beziehungsweise seinem fortwährenden Zerfall durch Produktion immer weiterer Operationen entgegenarbeiten. Das System muss das Problem lösen, wie es aus den laufenden, wieder verschwindenden Ereignissen weitere Ereignisse produziert, wie es also von einem Ereignis zum nächsten kommt und wie es dabei erkennen kann, was zu ihm gehört und was nicht. Dazu muss es sich selbst beobachten können, das heißt es erzeugt distinkte, einzelne Operationen, indem es sich *beobachtet*, das heißt zum Beispiel seine Elemente zeitlich mit der Unterscheidung vorher/nachher beobachtet. Die Umwelt, also auch Menschen, können keine Operationen beisteuern, einfach weil sich nur durch Kommunikation und nur im Nachtrag feststellen lässt, was jeweils als Operation behandelt wird

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

(vgl. Fuchs 1999). Deshalb *erzeugt* ein autopoietisches System seine Operationen tatsächlich selbst.

»Erzeugung« bezieht sich im Sinne der Kybernetik jedoch nicht auf Energie, sondern ausschließlich auf Information (Ashby 1961; Bateson 1972: 405 ff.). Vermutlich verbergen sich hier zahlreiche der soziologischen Schwierigkeiten mit der Systemtheorie. Wenn darauf bestanden wird, dass nur Handlungen von Menschen wirklich etwas erzeugen können (vgl. exemplarisch Mayntz 1987, Esser 1994), dann ist das von einem energetischen Standpunkt aus durchaus richtig (abgesehen vom dabei verwendeten, äußerst problematischen Begriff des Menschen) – aber darum geht es nicht. Man kann freilich darauf bestehen, dass Energierelationen ebenfalls in soziologische Überlegungen Einzug erhalten müssen, aber dann geraten gegenwärtige Handlungstheorien in Schwierigkeiten, weil keine von ihnen den Organismus wirklich ernst nimmt. Diesbezüglich hört die Entwicklung tatsächlich bei Talcott Parsons auf.[5] Noch wichtiger ist hingegen die Einsicht, dass die Kybernetik sehr wohl ein Gespür für Energie hat, aber das Energieverhältnis anders bestimmt. Energie muss zweifelsohne da sein, damit überhaupt etwas passieren kann. Würde man jedoch dabei stehen bleiben, bräuchte man nur die Physik. Interessant wird es deshalb erst, wenn man sieht, dass das Auslösen, Kanalisieren, Umlenken und Verbrauchen von Energie über kommunizierte Unterscheidungen läuft. In der Welt der Kommunikation wird sogar ein Nicht-Ereignis nur über Kommunikation als solches bestimmbar und kann dann *Ursache*, also Auslöser für einen Energieaufwand sein (Bateson 1972: 458 und ff.). Der Brief, der nicht geschrieben wird, kann zu Heulkrämpfen führen und unterlassene Hilfeleistung energ(et)ische Handlungen bei Rechtsanwälten auslösen. Gerade bei Organisation ist es offensichtlich, dass sie organismisches Verhalten, Arbeit und andere Energieformen nicht nur auslösen, sondern auch kanalisieren beziehungsweise umlenken kann, so dass dann materielle und imma-

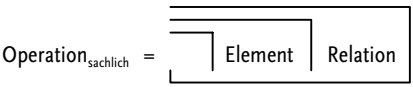
5 Vgl. sein allgemeines Handlungssystem zum Beispiel in Parsons/Platt 1972: 11 ff. (vgl. auch Luhmann 2002: 18 ff). Auch George Herbert Mead (1934) wartet diesbezüglich noch immer auf eine Auswertung seiner Ideen zur Kopplung von Neurophysiologie und Kommunikation.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

terielle Produkte oder Innovationen dabei herauskommen können.[6] Das Interessante ist also die Einführung und Konditionierung von Freiheitsgraden – oder mit anderen Worten: Kommunikation (vgl. Baecker 2005b). Kommunikation ist als Operation, wie jede andere Operation auch, kausal auf vielerlei Voraussetzungen angewiesen, kann sich selbst und ihre Möglichkeiten der Fortsetzung aber nur selbst bestimmen. Es wirken immer unbestimmt viele Ursachen gleichzeitig mit, so dass es einem System selbst überlassen bleibt zu bestimmen, wovon es sich abhängig macht und welchen Ursachen und Wirkungen es Informationswert beimisst. Die Frage ist deshalb, wie die Selektivität des Systems diese Zusammenhänge konditioniert, also welche Form die Selektivität eines Beobachters annimmt, der bestimmte Ursachen und bestimmte Wirkungen unterscheidet und aufeinander bezieht.

Nachdem jetzt die Zeitlichkeit von Operationen bestimmt ist, kann die Sinnform der Operation noch durch ihre sachliche und soziale Bestimmtheit komplettiert werden.

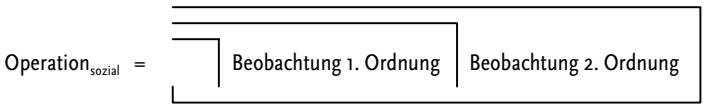
Gleichung (6.3)



6 Deswegen verweist Luhmann darauf, dass es bei Produktion (*poiesis*) nur um die Kontrolle einiger, nicht aller Ursachen geht, verbunden mit der entscheidenden Frage, ob man über die notwendigen sozialen Konditionierungen dieser Kausalitäten verfügt oder nicht (Luhmann 1984a: 40; 1997a: 57 f., 96 f.). Produktion ist gerade nur möglich durch Entkopplung, wenn man also fast alle kausalen Ketten abschneidet, um die verbleibenden entsprechend konditionieren zu können, heißt es auch bei Harrison White (1990). Und Latour wundert sich angesichts dieser von ihm sehr ähnlich beschriebenen Umstände des Konstruierens darüber, dass man trotz dieses nur kleinen Ausschnitts kontrollierter Kausalitäten noch immer denkt, dass Menschen die einzigen handelnden Entitäten seien (Latour 2003: 189 f.).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gleichung (6.4)



Bei »Elementen« ist man oft geneigt, an greifbare, zeitbeständige, vielleicht auch materielle Einheiten zu denken. Das ist mit der Bestimmung von Operationen als ereignishafte Unterschiede nun ausgeschlossen. Mit der sachlichen Bestimmung der Form einer Operation wird allerdings deutlich, dass es sich bei Operationen immer um *relationierte* Elemente handelt und diese Elemente letztlich selbst nichts anderes als die Relationen selbst sind. Nicht-relationierte Elemente gibt es nicht, genauso wie man nun erkennen muss, dass die Elemente eines Systems Relationen sind. Eine Operation *ist* die Oszillation zwischen Element und Relation.

Mit der sozialen Bestimmtheit von Operationen hat sich das vorangegangene Kapitel bereits ausführlich beschäftigt. Hier wird nur noch einmal unterstrichen, dass eine Operation ihren sozialen Sinn nur durch Beobachtung (erster Ordnung) gewinnt, von der man aber nur etwas wissen kann, wenn man sie als Beobachtung beobachtet (Beobachtung 2. Ordnung). Die Sozialdimension des Sinns einer Operation ist das deswegen, weil diese Unterscheidung typischerweise zur Differenzierung von Ego- und Alter-Perspektiven führt, die jeweils zwischen den Modi der Beobachtung erster und zweiter Ordnung oszillieren.

Ausgespart geblieben ist in dieser Diskussion bisher die unbestimmte Außenseite, und zwar bei allen drei Gleichungen. Das liegt unter anderem daran, dass zwar drei Gleichungen notiert worden sind, sie aber nur gemeinsam die Sinnform der Operation bilden. Ihre gemeinsame, unbestimmte, aber bestimmbare Außenseite ist *Struktur*. Jede aktuelle Operation hat einen unbestimmten Strukturwert, der die Möglichkeit weiterer Operationen anzeigt und durch eine weitere Operation bestimmt wird. Das ist freilich auch sehr nah am Sinnbegriff selbst formuliert, was aber nicht weiter verwundert, weil die Selbstbeobachtung von temporalisierten Elementen vermutlich entscheidend dafür ist, dass sich ein Medium wie Sinn überhaupt bildet (vgl. Luhmann 1997a: 52 ff.). Sinn wahrt dann die

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Chance auf Reproduktion weiterer Ereignisse, die Chance für eine Produktion aus eigenen Produkten.

6.3 Luhmanns Synthese

Insofern Kommunikation der Operationsmodus des sozialen Systems der Gesellschaft ist, kann man nun wissen, dass Kommunikation ein Ereignis ist, das auf vorherige und nachfolgende Kommunikation verweist; sich dadurch als Element konstituiert, das immer in einem sachlichen Bezug zu anderen, auch gleichzeitig anderen, kommunikativen Elementen steht; und eine Form der Beobachtung ist, die sich selbst im Hinblick auf die Relationen, die sie aufruft und die Sequenzen, die sie produziert, beobachten können muss, um daran orientiert Anhaltspunkte für weitere Operationen zu errechnen. Von Operationen zu reden, ist also anspruchsvoller als auf den ersten Blick scheint. In welcher Form aber beobachtet sich *Kommunikation* als gesellschaftliche Operation? Die Form der Operation gibt nur Auskunft darüber, wie sie als Operation eines Systems beschaffen und in ihrer Umwelt eingebettet ist. Nun gilt es aber, sich zu fragen, wie die Operation der Kommunikation als temporalisiertes Element der Gesellschaft geformt ist, um sie (und sich) beobachtungsfähig zu machen (vgl. Luhmann 2002: 288 ff.).

Auf Grundlage bestimmter Traditionsstränge der Kommunikations- und Sprachtheorie (vgl. Bühler 1934; Ruesch/Bateson 1951; Austin 1962), schlägt Niklas Luhmann in einer eigenen Terminologie vor, Kommunikation als Synthese drei verschiedener Selektionen zu begreifen, »nämlich Selektion einer *Information*, Selektion der *Mitteilung* dieser Information und selektives *Verstehen oder Missverstehen* dieser Mitteilung und ihrer Information« (Luhmann 1987: 115). Man beachte, dass diese drei Selektionen nicht drei einzelnen Operationen entsprechen, sondern Komponenten *einer* kommunikativen Operation sind. Keine dieser Komponenten besteht also für sich allein. Es handelt sich auch nicht um eine Sequenz von Information zur Mitteilung zum Verstehen. Kommunikation beobachtet sich vielmehr mit der Unterscheidung von Mitteilung und Information, um Verstehen zu generieren, damit es weitergehen kann. Die Notation dieser Form kommunikativer Selbstbeobachtung, führt zu einigen interessante Einsichten:

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gleichung (6.5)

Luhmanns Kommunikationsbegriff auf diese Art und Weise zu notieren heißt, ihm eine etwas verschobene Bedeutung zu geben. Insbesondere wäre es in dieser Form nun unangebracht, von »Komponenten« der Kommunikation zu sprechen. Es ist die Form der Selbstbeobachtung von Kommunikation; die Form, in der Kommunikation sich ihrer selbst vergewissert. Alle drei Unterscheidungen werden gleichzeitig aufgerufen. Es geht um *eine* Form, nicht um ein Nacheinander von Differenzen.

Im mathematischen Sinne ist die Reihenfolge, in der Mitteilung, Information und Verstehen notiert werden, im Prinzip nicht mehr entscheidend, weil das re-entry es gerade unmöglich macht, genau wissen zu können, an welcher Stelle der Form man sich operativ befindet.[7] Das re-entry resymmetrisiert die angezeigte Asymmetrie. Die Notation macht diese Oszillation zwischen Asymmetrisierung und Resymmetrisierung einer Unterscheidung sichtbar – und deshalb macht es für einen Beobachter doch einen Unterschied, mit welcher Unterscheidung man anfängt. Als erste Differenz wird die Mitteilung markiert, weil die Frage, wie eine Mitteilung möglich ist, obwohl das Bewusstsein sich selbst nicht mitteilen kann, das an der Ästhetik geschulte, grundlegende Problem der Kommunikation markiert (vgl. Baecker 2005a). Das macht die Mitteilung entgegen üblicher Vorstellungen interessanterweise zum Hauptargument *gegen* eine Handlungstheorie, denn während ein psychisches System sich durchaus auch informiert und auch auf seine Weise »Welt« versteht, kann es sich unmöglich allein mitteilen. Mitteilung ist immer schon auf Kommunikation angewiesen. Sie ist, auch in Luhmanns Kommunikationsbegriff, diejenige Selektion, die *ausschließlich* in und durch Kommunikation vorkommt. Sie ist auch nicht Ursache für Kommunikation, weil sie gleichzeitig mit Information und Verstehen entsteht. Sie ist, anders gesagt,

7 Siehe oben Kapitel 4.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht Input, sondern mehr noch Output von Kommunikation. Sonst wären Mitteilungen ohne Intention nicht möglich, obwohl sie doch, wie Interaktionserfahrungen und organisierte Arbeit (man denke auch an die Figur der Unterlassung) tagtäglich zeigen, massenhaft vorkommen.

Aus diesem Grund ist es schon fast unumgänglich, Mitteilung in der obigen Gleichung (6.5) als erstes zu notieren. Ein Blick auf die Gleichung zeigt, dass jede Mitteilung dreifach bestimmt ist: durch sich selbst, durch Information und durch Verstehen. Dagegen ist das Verstehen zum Beispiel nur einfach (nur durch sich selbst) bestimmt und hat daher mehr Freiheitsgrade. Deshalb ist Missverstehen auch sehr wahrscheinlich; und deswegen ist Verstehen fast voraussetzungslos möglich. Es hat schon stattgefunden, wenn man sich akustisch nicht verstanden hat und eine Rückfrage stellt. Die Rückfrage bezeugt, dass sich Kommunikation ereignet hat, denn sonst wäre sie nicht gekommen. Das Verstehen der soziologischen Kommunikationstheorie ist also vergleichsweise unspektakulär. Es schließt die Einheit der Kommunikation ab, lässt aber offen, wie weiter damit verfahren wird. Das kann dann nur weitere Kommunikation bestimmen.

Ein soziales System hat entsprechend dieser Form der kommunikativen Selbstbeobachtung immer die Möglichkeit, im weiteren Verlauf der Kommunikation entweder die Selektion des Verstehens oder die Selektion der Information oder die Selektion der Mitteilung zu beobachten und entsprechend daran anzuschließen, um sich fortzusetzen. Als Ex-Bundespräsident Horst Köhler im Sommer 2005 per Fernsehansprache Neuwahlen angekündigt hat, wurde zum Teil an die Information angeschlossen, zum Beispiel indem man sich sofort in den Wahlkampf begeben oder auch die Entscheidung inhaltlich kritisiert hat. Die Selektion der Mitteilung hat wiederum Anlass zur Debatte geboten, ob der Bundespräsident solche Auftritte überhaupt angemessen bewältigen kann. Die beiden Verstehensselektionen »Wahlkampf« und »Medieneignung des Bundespräsidenten« sind letztlich auch als übereilte Reaktionen thematisiert worden. Man müsse doch erst die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts abwarten beziehungsweise dem Präsidenten Zeit geben, sich an dieses für ihn neue Medium zu gewöhnen. Indem soziale Systeme derartige operative Bestimmtheiten in die Unbe-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

stimmtheit des weiteren Verlaufs transformieren, können sie genügend Spielraum gewinnen, um sich reproduzieren zu können.

Eine soziologische Kommunikationstheorie muss daher mit Methoden arbeiten, die die faktische Unbestimmtheit ihres Gegenstands als Normalfall begreifen und zum Ausgangspunkt machen. Ambiguität ist kein Kennzeichen besonderer sozialer Situationen oder kommunikativer Pathologien, sondern ist für Kommunikation konstitutiv. Soziologische Forschung kann genau hier ansetzen und fragen, wie einmal eröffnete Freiheitsgrade so konditioniert werden, dass die jeder sozialen Situation immanente Ungewissheit gerade nicht mehr auffällt. Man muss es der Gesellschaft überlassen, ob sie etwas überhaupt als Mitteilung versteht und dann bleibt immer noch unbestimmt, ob sie der hochgezogenen Augenbraue oder der zitternden Stimme Mitteilungscharakter beimisst – oder doch eher dem Schlips und den Pumps.

6.4 Die Information der Kommunikation

Sobald man nun die Information der Kommunikation genauer in den Blick nimmt, kann man sich nicht mehr mit diesem Kommunikationsbegriff zufrieden geben. Die *Operation* der Kommunikation liegt tiefer. Luhmanns Kommunikation ist ein Begriff der Selbstbeobachtung von Kommunikation, das heißt ein Begriff der Beobachtung von Kommunikation als Beobachter zweiter Ordnung. Es fehlt allerdings die Bestimmung der Form der Kommunikation als Beobachter erster Ordnung. Das führt dann aber über die Bestimmung der Kommunikation als Synthese dreier Selektionen hinaus und mitten hinein in eine Formtheorie der Kommunikation.

Der Hinweis auf eine Lösung dieses Problems steckt bereits in Luhmanns Bestimmung von Kommunikation als Synthese dreier *Selektionen*. Nicht nur die Information einer Kommunikation ist eine Selektion, sondern auch jede Mitteilung und jedes Verstehen. Kommunikation ist also weder durch Information noch durch Verstehen noch durch Mitteilung noch durch die Einheit ihrer Unterscheidung als Operation hinreichend bestimmt, sondern durch die Operation der *Selektion* selbst. Das legt den Kommunikationsbegriff tiefer, weil die Bestimmung von Information und Kommunikation dadurch gleichsam auf Augenhöhe mit dem Formbegriff

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vorgenommen werden muss, wie unter anderem an einer Diskussion von Shannons mathematischer Kommunikationstheorie deutlich wird (vgl. Baecker 2005b). Aber auch der Formbegriff erhält dadurch eine andere Bestimmung, und zwar als ein Begriff, der auf die Entdeckung des Problems der Kommunikation reagiert. Wer Form sagt, muss nun auch Kommunikation sagen.

In der mathematischen Kommunikationstheorie von Claude E. Shannon heißt es: »The significant aspect is that the actual message is one *selected from a set* of possible messages.« (Shannon/Weaver 1949: 31; Hervorhebung im Original). Shannon zielt damit erst einmal nicht auf einen Begriff der Kommunikation ab, sondern formuliert vor allem einen Ansatzpunkt für die Entwicklung eines Informationsbegriffs. Information, so das Argument, ist die Herstellung (das Maß) einer Beziehung zwischen der aktuellen Nachricht und der Anzahl möglicher Nachrichten. Mit anderen Worten steckt Information nicht in der Selektion allein, auch nicht in einer Kenntnis des Auswahlbereichs, sondern ist etwas drittes, nämlich die *Differenz* von Selektion und Auswahlbereich.[8] Informativ ist ein Ereignis demnach, *weil* es selektiv ist, das heißt weil man darüber die Möglichkeit erhält zu erkunden, woraus es selegiert worden ist und deshalb auf eine Ordnung schließen kann, die weitere Operationen nicht mehr dem Zufall überlässt.

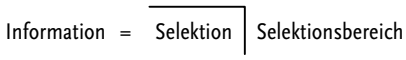
Von Selektion zu sprechen lässt im selben Augenblick auf einen Raum von Möglichkeiten schließen, aus dem selegiert worden ist. Sonst würde eine Selektion gar nicht als eine solche auffallen. Sie wäre andernfalls gerade nicht kontingent, sondern notwendig. Dieser Umstand, dass eine Selektion im Kontext des Raums gelesen werden muss, aus dem sie ausgewählt worden ist, verleiht ihr Informationswert. Nun gibt es im Sozialen jedoch keinen Möglichkeitenraum unabhängig von entsprechenden Selektionen, das heißt

8 Es ist nicht unwichtig darauf hinzuweisen, dass diese Überlegungen Shannons durch zwei Voraussetzungen gerahmt waren: dass die Anzahl möglicher Selektionen (Nachrichten) *endlich* ist; und dass die Auswahl jeder Nachricht aus der Menge möglicher Nachrichten *gleichwahrscheinlich* ist. Das sind natürlich Prämissen, genauso wie die Prämisse eines technisch festgelegten Auswahlbereichs, die für die Entwicklung einer soziologischen Kommunikationstheorie später aus empirischen Gründen fallengelassen werden müssen.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ein solcher Raum gibt sich immer nur gleichzeitig mit der Selektion zu erkennen. Er wird praktisch selbst selegiert. Der Formkalkül kommt hier gerade recht, denn er macht exakt dieses Lesenkönnen einer Selektion im Kontext ihres unbestimmten, aber bestimmbaren Auswahlbereichs sichtbar.

Gleichung (6.6.1)



Das ist die Form der Information. Die Außenseite ist mit dem Wort »Selektionsbereich« markiert, obwohl der Einsatz des Kalküls eine solche Benennung in diesem Fall fast überflüssig macht. Der algebraische Wert »Selektion« unter dem Haken verweist wie kaum ein anderer auf einen unmarkierten Zustand, der über die Operation der Selektion gespalten wird und einen Raum erzeugt, der die Selektion im Kontext eines Auswahlbereichs als Selektion lesbar macht.[9] Die Beobachtung einer Operation *als* Selektion erzwingt mit anderen Worten Beobachtung zweiter Ordnung, sie zwingt zur Beobachtung der *Form* einer Unterscheidung. Die Formalisierung des Informationsbegriffs mit Hilfe dieser Notation macht deshalb hinreichend deutlich, warum Shannons »significant aspect« bereits die Richtung für eine Kommunikationstheorie angibt und nicht nur Anstoß für die Bearbeitung eines ingenieurswissenschaftlichen Problems ist.

Nutzt man die Möglichkeiten des Kalküls, etwas Bestimmtes im Kontext von etwas Unbestimmtem, aber Bestimmbaren zu bezeichnen, fallen drei Dinge auf. Erstens, dass der Selektionsbereich nicht zuvor festgelegt sein muss, sondern im Zuge der Operation selbst selegiert wird; zweitens, dass die Art der Beziehung zwischen Selektion und Selektionsbereich ebenfalls Gegenstand einer Selektion ist, und drittens, dass unbestimmt und dementsprechend auch ei-

9 Hier wird mithin besonders sichtbar, wie die Notation der Form – wenn man einmal weiß, wie sie zu lesen ist – einen Überblick über Sachverhalte schafft, die ansonsten, wie man an dieser Diskussion des Informationsbegriffs sehen kann, viel Formulierungsarbeit erfordern. Man könnte hier nämlich im Prinzip auch einfach nur den Haken notieren.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ne Frage der Selektion bleibt, was für einen Unterschied dieser Unterschied (sachlich, sozial und zeitlich) macht. Damit ist die Grundlage für eine soziologische Kommunikationstheorie gewonnen. Kommunikation prozessiert, zieht man die bisherige Bestimmung des Begriffs wieder hinzu, immer nur Information, sei es eine Verstehens-, eine Mitteilungs-, eine Informationsinformation oder eine Information über sich selbst als kommunikatives Ereignis, also notwendig mitlaufende Metakommunikation (vgl. Ruesch/Bateson 1951: 203 ff.). Notieren man diesen Schritt, sieht die Form folgendermaßen aus:

Gleichung (6.6.2)

Information ist mit dem Index »Kommunikation« versehen, um deutlich werden zu lassen, dass hiermit noch nicht die operative Bestimmung der Kommunikation selbst geleistet ist, sondern damit vielmehr der Umstand markiert wird, dass für einen soziologisch interessierten Beobachter jede Kommunikation Information erzeugt und jede Information kommunikativen Charakter hat. Die Form (6.6.2) fasst eine vierstellige Selektion zusammen: die Selektion der Selektion, die Selektion des Selektionsbereichs, die Selektion des Bezugs dieser beiden Selektionen und die Selektion des Unterschieds, den diese Form in sachlicher, sozialer und zeitlicher Hinsicht macht. Letzteres ist in dieser Form durch die unmarkierte Außenseite berücksichtigt und schließt dadurch Gregory Batesons Informationsbegriff mit ein, der Information definiert als »any difference which makes a difference in some later event« (Bateson 1972: 381). Damit ist nichts geringeres gesagt, als dass sich in dieser Form ein *System* in-formiert. Nur ein System kann zwei unterschiedliche Ereignisse so aufeinander beziehen, dass sie als Einheit behandelt werden können. Ein System *ist* gerade dieser Bezug. Niemand kann einem System die Bestimmung des Unbestimmten abnehmen, aus der es seine Information gewinnt. Es ist eine Eigenleistung. Ein für einen Beobachter identisch erscheinendes Ereig-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nis ist daher nicht für jedes System in gleicher Weise oder zur gleichen Zeit informativ. Das Lesen über die Pestizidverseuchung von Obst ändert für Obsthasser nichts. Ebenso wenig werden die stark vergrößerten Warnhinweise der EU-Gesundheitsminister auf Zigarettenschachteln wahrscheinlich das Bewusstsein von Rauchern ändern. Doch für einen (noch) nicht rauchenden Jugendlichen kann das schon wieder anders aussehen. Information kommt nicht aus der Umwelt in ein System hinein und wird auch nicht an sie abgegeben. Sie ist nicht wie ein Gut vorhanden und abrufbar (vgl. von Foerster 1972). *Ein System kann sich nur selbst informieren*. Es behält sich zwar die Option vor, die Information seiner Umwelt zuzurechnen und meistens tut es das auch. Das ändert aber nichts an der Selbstinformierung des Systems, denn auch diese Zurechnung ist eine selektive Operation des Systems.

Man erhält folglich keine Information, die man dann *ver*arbeitet, sondern Information wird *erarbeitet*. Hierin liegt auch der Grund, warum Information ein Überraschungsaspekt zugesprochen wird. Information überrascht nicht deswegen, weil man durch eine Selektion etwas eingespeist bekommt, was vorher nicht da war, sondern, weil man Relationen zwischen einer Selektion und ihrem Selektionsbereich *herstellen* muss, die nicht zwangsläufig gegeben sind. In einem etymologischen Sinn verweist »Überraschung« auf den Sachverhalt, dass sich Relationen für einen Beobachter über-rasch einstellen, ihn überfallen, für ihn also (zeitlich) nicht kontrollierbar sind, und zwar weder thematisch noch intentional. Das Intendieren einer Information muss damit rechnen, von der Selektion der Kommunikation selbst überrascht zu werden und das Thematisieren einer Information ist immer einen Schritt zu spät, weil sie zwar den Sinn einer Information, aber nicht ihren überraschenden Informationswert mitkommunizieren kann. Oft gibt man wichtige Informationen preis, ohne es zu wollen und ebenso kann der Versuch, die Kommunikation als Preisgabe wichtiger Information zu markieren unerhört verpuffen. In diesem Verständnis von Information ist also jede Kommunikation informativ und nicht nur diejenige Kommunikation, die man für informativ hält. Kommunikation überrascht immer – nur die Tatsache, dass es so ist, kann selbst nicht mehr überraschen. Nicht erst die Antwort auf eine Frage bringt die gewünschte Information, sondern die Frage erzeugt selbst be-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

reits Information, sonst würde Kommunikation gar nicht zustande kommen. Das Warten auf eine Antwort wäre vergeblich.[10]

Dirk Baecker hat eine Form der Kommunikation vorgeschlagen, die er von diesem Informationsbegriff herleitet und die den Übergang von einem mathematischen Informationsbegriff der Kommunikation zu einem soziologischen Kommunikationsbegriff vollzieht (Baecker 2005b). Seine Arbeit an einer soziologischen Theorie der Kommunikation lässt die Annahme eines technisch determinierten Auswahlbereichs fallen, ohne zugleich die mathematische Idee eines Ordnungsbegriffs der Information fallen zu lassen. Vielmehr steckt im Ordnungsbegriff gerade der Schlüssel für einen Übergang von der Form der Information zur Form der Kommunikation. Dieser Ordnungsbegriff verlässt sich nun nicht nur auf die Relationierung einer Nachricht und ihres Auswahlbereichs (Information), sondern ist ein Maß dafür, welche anderen Nachrichten man durch Auswahl einer bestimmten Nachricht mit welcher Sicherheit erwarten kann.[11] Der Selektionsbereich weist also eine Ordnung auf, die in der Kommunikation als kontingente Ordnung erarbeitet wird. Baecker platziert die Selektion deshalb in Nachbarschaft eines redundanten Raums von Selektionsmöglichkeiten, der genau diesen Ordnungsaspekt mitzudenken erlaubt (Baecker 2005b: 15 ff.; die Form auf S. 24).

Gleichung (6.7)

$$\text{Kommunikation}_{|||} = \boxed{\text{Selektion} \mid \text{Redundanz}}$$

10 Wenn Kommunikation unweigerlich informiert, stellt sich natürlich die Frage, ob man dann überhaupt, wie es landläufig heißt, gezielt informieren beziehungsweise desinformieren kann. Vor dem Hintergrund der bisherigen Argumentation natürlich nicht (vgl. aber Baecker 1999a). Gelogen wird dennoch unablässig. Aber Voraussetzung dafür ist: dass Kommunikation stattfindet und dadurch Information generiert wird. Alles weitere ist eine Frage der strukturellen Realisierungs- und Blockierungsmöglichkeiten des sozialen Systems.

11 Genauer gesagt hat Shannon eine Entropiekalkulation als Maß für die Unsicherheit entwickelt, die man in Erwartung eines Signals erwarten kann (Shannon/Weaver 1949: 66 ff.).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Während die Form (6.6.2) die Erwartbarkeit weiterer Selektionen auf die unbestimmte Außenseite externalisiert, wird in Gleichung (6.7) die Bestimmung der Ordnung, auf die man sich einlassen und dann auch – zumindest für den Augenblick – verlassen kann, durch Redundanz in die Form hineingeholt.[12] Genau das zeichnet Kommunikation aus: sie verlässt sich nicht auf Außenhalte, sondern arbeitet selbst an kontingenten Ordnungsangeboten, an denen sie sich, immer bis auf weiteres, orientieren kann. Redundanz bedeutet ferner, dass mit dieser Form Fragen der Semantik oder Bedeutung von Kommunikation mitberücksichtigt sind, will man Gregory Bateson in diesem Punkt folgen und davon ausgehen, dass *redundancy* und *meaning* synonym verwendet werden können. Die Annahme der Kommunikationsingenieure, dass Bedeutungsfragen für eine technische Theorie irrelevant sind (vgl. Shannon/Weaver 1949: 31), erweist sich als irrig:

»As I see it, if the receiver can guess at missing parts of the message, then those parts which are received must, in fact, carry a *meaning* which refers to the missing parts and is information about those parts.« (Bateson 1972: 420; Hervorhebung im Original)

Geht man nun ferner mit Niklas Luhmann davon aus, dass es *Kognition* ist, die sich für die Erzeugung von Redundanzen verantwortlich zeichnet (Luhmann 1997a: 124), beginnt man Ansatzpunkte für eine mögliche Kognitionswissenschaft der Kommunikation zu erahnen, die sich wohl nicht nur auf die Soziologie wird verlassen können (Baecker 2005b: 53 f.).

12 Man beachte, dass Gleichung (6.7) nicht *die* Form der Kommunikation ist, sondern diejenige Form, die sich mit Hilfe eines soziologischen Blicks auf Shannons Forschungen gewinnen lässt. Sie bildet jedoch eine wichtige Grundlage für die Verbindung von Kommunikationstheorie und Formkalkül, so dass man dann noch weiter gehen kann, um zu einem Formalismus der Kommunikation als Bezeichnung im Kontext einer Unterscheidung zu gelangen (vgl. Baecker 2005b: 55 ff. und weiter oben Kapitel 2, inklusive Gleichung (2.2)), der dann als Eröffnung und Konditionierung von Freiheitsgraden gelesen wird: Kommunikation ist frei in der Setzung von Unterscheidungen und Bezeichnungen, aber gebunden im Hinblick auf ihre Relationierung (Baecker 2005b: 63).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Dass der Auswahlbereich einer Selektion sozial unbestimmt ist, schließt es nicht aus, ja macht es gerade attraktiv, zu versuchen, determinierte (endliche, abgegrenzte) Selektionsmengen zu definieren. Das schließt Ingenieure und ihre Maschinen mit ein, so dass die ingenieurswissenschaftliche Kommunikationstheorie nun als Spezialfall einer allgemeinen Kommunikationstheorie erscheint. Ein Ingenieur legt beispielsweise das Alphabet als Auswahlbereich für die Codierung von Nachrichten oder den Toleranzbereich für das Werkstück an einer vollautomatisierten Drehbank fest. Man kann einen solchen Auswahlbereich festlegen, *weil* es für Kommunikation keinen vorher festgelegten Raum kommunikativer Möglichkeiten gibt. Ein soziales System ist gerade das Resultat einer fortwährenden Erkundung solcher Räume. Man kommuniziert weiter, um herauszufinden, was denn nun der Fall ist. Soziologisch lässt sich durch ein Zugrundelegen der Gleichung (6.7) nach Strukturen der Technisierung von Kommunikation, also einer strikten und mithin kausalen Kopplung der Variablen und Konstanten der Gleichung, fragen. Der militärische Befehl ist ein bekannter und ausgiebiger Versuch, Kommunikation zu technisieren. Er lässt keinen Platz für die Selbstbestimmung eines Auswahlbereichs, um zu erreichen, dass ein Befehl für alle Beobachter dieselbe Information bedeutet. Das wird man im Regelfall durchaus als gelungen beobachten, doch es bleibt auch immer nur ein Versuch, wie nicht nur militärische Ernstfälle immer wieder zeigen. Partygespräche zeichnen sich dagegen dadurch aus, dass der Auswahlbereich vollkommen im Fluss ist. Sie gelten als gelungen, wenn gerade offen bleibt, was für wen auf welche Weise eine Information ist. Redundante Unbestimmtheit amüsiert – oder langweilt.

Information und Kommunikation unterscheiden sich, wie diese Formdiskussion zeigt, nur haarfein. Über den Unterschied dieser beiden zu sprechen, heißt gleichsam, eine theoretische Grauzone zu betreten. Niklas Luhmann hat die bloße Wahrnehmung des Verhaltens anderer wohl als Information, aber nicht als Kommunikation verstanden, weil ihm daran lag, einen hinreichend abgrenzbaren Kommunikationsbegriff zu gewinnen, der die Autopoiesis des Sozialen scharf zu beschreiben erlaubt (vgl. Luhmann 1984a: 100 ff.; 1987; 2002: 299 f.). Bei der bloßen Wahrnehmung des Verhaltens anderer fehlt schließlich eine Mitteilung. Doch genau hier liegt das Problem. Denn ob eine Mitteilung vorliegt oder nicht, lässt sich nicht

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

an irgendwelchen Intentionen von Akteuren ablesen, weil man sowohl von Mitteilungen als auch von ihren Intentionen nur etwas wissen kann, wenn sich Kommunikation bereits ereignet. Und hier kommt Sprache ins Spiel. Sie ist die einzige Möglichkeit, Mitteilungen eindeutig als Mitteilungen zu produzieren und zu adressieren. Sprechen bricht eine Lanze für Mitteilung. Deshalb ist Sprache auch eine notwendige Bedingung der Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems (vgl. Luhmann 1997a: 205 ff.). Wird Sprache verwendet, hat man sofort eine Mitteilung und einen Mitteilenden, so dass die Ungewissheit, ob Kommunikation sich ereignet hat, minimiert wird und Anschlüsse erleichtert werden. Deshalb vergewissert sich Gesellschaft durch Sprache ihrer Selbstreferenz. Wer spricht, spricht nur in Ausnahmefällen für sich, sondern bittet gleichsam darum, (als) *kommunikativ* verstanden zu werden (vgl. Luhmann 2002: 299 f.). Mit Sprache gewinnt man deshalb einen Ankerpunkt für Mitteilungen, aber was letztlich als Mitteilung selegiert wird, bleibt dennoch offen. Auch Körper oder Kleidung können Kommunikation zur Informationserarbeitung veranlassen.

Ob Kommunikation stattfindet oder nicht oder ob nur eine Wahrnehmung von Verhalten vorliegt, kann ein wissenschaftlicher Beobachter also nicht vorweg bestimmen. Ein achtloses Aneinandervorbeigehen im Getümmel der Stadt oder die Feinkoordination im Straßenverkehr scheint ohne mitlaufende kommunikative Abstimmung von Wahrnehmung nicht möglich. Oder man denke an den Geschäftsführer, der sich zwei Mal am Tag auf den Weg durch seinen Betrieb begibt, um nach dem Rechten zu sehen. Was passiert im Augenblick der Wahrnehmung seiner Präsenz, obwohl er nicht jeden wahrnehmen kann, der ihn wahrnimmt? Wie beschreibt man den Vorgang, dass Maschinenbediener ihre Teile im selben Augenblick noch geschickter aus der Maschine holen und viel vorsichtiger bearbeiten als sonst und die Nachwuchsführungskraft schnurstracks belehrende Worte für jemand findet, mit dem sie sich eigentlich nur die Zeit vertreiben wollte? Wie würde man kommunikationsunabhängige Koordination von Verhalten bezeichnen können? Mit welchem Typ von Operation hätte man es in diesem Fall zu tun?[13] Wir lassen diese Fragen an dieser Stelle so stehen und markieren sie als Problem der Differenz von Kommunikation und Information – bezie-

13 Die Antwort von Klaus Türk (1995c) lautet: Ko-Operation.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hungsweise mit anderem Fokus: als Problem der Differenz von Kommunikation und Wahrnehmung –, ein Problem, das augenblicklich nur durch Angabe einer Systemreferenz kontrolliert werden kann. Jedoch könnte es sich als entscheidender Vorteil einer Formtheorie der Kommunikation herausstellen, dass sie über die Zulassung wiedereintretender Formen eine eindeutige Festlegung von Innen und Außen eines Systems ohnehin unmöglich macht. Der Streitfall, ob beobachtbare Koordinationsmuster nicht doch nur über Wahrnehmung des Verhaltens anderer laufen, wird auf diese Weise eingeklammert. Das macht den Weg frei für einen Begriff zur Erfassung und Beschreibung feinster und gleichzeitig ablaufender Abstimmungsvorgänge einer unbestimmten, nur durch Kommunikation bestimmbaren, Anzahl von Teilnehmern, Dauer von Ereignissen und Präsenz von Dingen. Man hätte es dann in erster Linie mit einer Ökologie der Kommunikation zu tun, sofern man unter Ökologie eine operativ zu vollziehende, streng relationale und lose gekoppelte Zusammenstellung versteht, in der Ereignisse und Dinge genauso teilnehmen wie Dinge und Teilnehmer ereignishaft und Teilnehmer und Ereignisse dinghaft sein können (vgl. Latour 1999). Ein solcher Kommunikationsbegriff hat eher paradigmatischen als disziplinären Charakter und man kann diesbezüglich noch nicht abschätzen, ob er die Arbeit an einer Gesellschaftstheorie fördert oder vielmehr in Schwierigkeiten bringt. Aber man sollte nicht vergessen, dass Gesellschaft für Luhmann das an diesem Problem orientierte, fortlaufende Spiel mit der Unterscheidung von Kommunikation und Nicht-Kommunikation ist, das für den Verweisungsüberschuss an Möglichkeiten sorgt, mit dem sie ihre Reproduktion ermöglicht. Das meint Autopoiesis der Gesellschaft: nur Kommunikation kann Kommunikation als Kommunikation bestimmen. Kommunikation labt sich gleichsam an der Produktion menschlichen Verhaltens (vgl. Serres 1980),[14] so dass es möglich wird, prinzipiell jedes Verhalten als kommunikatives Handeln, also als Mitteilung, auszulegen. Aber es gibt natürlich Grenzen, welches Verhalten in welchen Kontexten überhaupt als Mitteilung codiert werden kann – und genau das er-

14 Auf diesen parasitären Charakter spielt auch das bekannte pragmatische Axiom menschlicher Kommunikation von Paul Watzlawick an, nämlich dass man, zumindest in Situationen wechselseitiger Wahrnehmung, nicht nicht kommunizieren kann (Watzlawick/Beavin/Jackson 1968).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

laubt dann Rückschlüsse auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir uns bewegen.

6.5 Erwartungsleitende Wahrscheinlichkeiten

Bis zu diesem Punkt ging es um die Bestimmung der Form der Kommunikation als Beobachtung und Operation. Doch insofern Kommunikation die Beobachtung und Operation eines *Systems* ist, bleibt die letztlich entscheidende Frage, wie das Gesellschaftssystem dafür sorgt, dass bestimmte Zusammenhänge wiedererkennbar sind, institutionalisiert werden und Erwartungen so erzeugen und anzeigen können, dass bestimmte Möglichkeiten des weiteren Verlaufs wahrscheinlicher werden als andere. Ziemlich viel dessen, was in unserem Alltag unter Normalität läuft, ist auf solche stabilisierten Formen zurückzuführen, die Kommunikation jeweils auf bestimmte Art und Weise erzeugen und kanalisieren. So wird stets ein gewisses Maß an Orientierung reproduziert. Luhmann spricht in diesem Zusammenhang von erwartungsleitenden Wahrscheinlichkeiten und setzt diesbezüglich auf den Begriff der Kommunikationsmedien (Luhmann 1997a: 190 ff.). Medien antworten letztlich auf die Frage, wie Kommunikation sich fortsetzt, wie man also von einer Operation zur nächsten, von einer Selektion zu weiteren Selektionen kommt, ohne die vorherige Selektion einfach zu ignorieren, sondern indem man auf sie aufbaut. Sie behandeln aber zugleich auch das quer dazu liegende Problem, dass es generell unwahrscheinlich ist, zu Kommunikation motivieren zu können (vgl. Baecker 2005b: 175 ff.). Sie konditionieren Selektionen deshalb auf eine Art und Weise, dass sie *als* Selektion zu einer Annahme von Kommunikation motivieren.[15] Diese Kopplung von Selektivität und

15 Und auch hier gilt: Motive und Motivation braucht man erst, seitdem man sich in kommunikativen Verhältnissen beobachtet weiß. Bei Max Weber heißt es bereits: »›Motiv‹ heißt ein Sinnzusammenhang, welcher dem Handelnden selbst oder dem Beobachtenden als sinnhafter ›Grund‹ eines Verhaltens erscheint.« (Weber 1921: 5) Erst das Verhalten, dann das Motiv in Form der Differenz von Selbst- und Fremdbeobachtung beziehungsweise als Selbstbeobachtung der Fremdbeobachtung. Siehe

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Motivation gelingt dadurch, dass Erfolgsmedien wie Liebe, Geld, Macht, Wahrheit, aber auch Verbreitungsmedien wie Schrift, Buchdruck oder elektronische Medien auf ganz bestimmte, abgrenzbare Bereiche bezogen sind und es dadurch attraktiv machen, sich auf sie einzulassen, weil sie nur einen minimalen Teil möglichen Verhaltens betreffen (vgl. Baecker 2002b).[16] Das Telefon motiviert beispielsweise dazu, es zu benutzen, gerade weil man sich *nur* hört und ansonsten andere Dinge tun, zum Beispiel auf die Toilette gehen kann (auch wenn man dann auf das Abziehen zunächst verzichtet). »Man spricht, schaut, hört, liest und schreibt, schaut fern, rechnet und surft gleichsam immer und grundsätzlich trotzdem. Es ist die Selektivität, die motiviert.« (Baecker 2005b: 178).

Kommunikationsmedien beziehen sich sowohl auf das Problem der Kopplung von Selektionen als auch die quer dazu liegende Frage einer Kopplung der Konditionierung von Selektionen (= Selektivität) mit entsprechender Motivation. Das Argument bewegt sich damit auf Ebene einer allgemeinen Medienfunktion, die noch nicht Verbreitungs- und Erfolgsmedien differenziert.[17] Damit ist gemeint, dass jede kommunikative Selektion im Prinzip zwei Hürden gleichzeitig nehmen muss: Sie muss anschlussfähig sein, also auf weitere Selektionen verweisen können, und sie muss stets entsprechende Motivation beschaffen oder voraussetzen können. Der Unterschied zwischen »beschaffen« und »voraussetzen« ist hier entscheidend. Üblicherweise kann die Gesellschaft Motivation nämlich als unproblematisch *voraussetzen*. Muss sie jedoch Motivation *beschaffen*, das heißt Motive liefern, die durch Bewusstsein nachvollzogen und von ihm im wahrsten Sinne des Wortes mit-gemacht

---

selbstverständlich auch Mills 1940 und Blum/McHugh 1971. Nicht zu vergessen: Burke 1945.

16 Siehe zur Unterscheidung von Verbreitungs- und Erfolgsmedien Luhmann 1997a: 202 ff.

17 Luhmann hat die Differenz von konditionierter Selektion und Motivation freilich auf die Bestimmung der Erfolgmedien Liebe, Wahrheit, Macht, Geld oder Kunst bezogen und darauf beschränkt (vgl. Luhmann 1997a: 320 ff.). Wir gehen jedoch durchaus mit Luhmann und seinem Formbegriff der Gesellschaft – aber in Bezug auf Medien auch von ihm abweichend – davon aus, dass sich das Motivationsproblem in jeder Kommunikation stellt (vgl. Baecker 2005b: 175 ff.).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

werden können, dann verlässt sie sich auf spezifische Medien. Medien beschaffen Motivation für eher unwahrscheinliche Selektionen, wie in Bezug auf das Geben und Ausführen von Befehlen oder Anweisungen, die Erklärung und Erwiderung von Liebe, die Annahme und das Ausgeben von Geld, das Eingehen und Schlichten von Konflikten (Recht), die kritische oder affirmative Akzeptanz von Werken anderer (Kunst), die Produktion und Rezeption unerhörten Wissens, aber eben auch in Bezug auf das Schreiben und Lesen, Fernsehen, Telefonieren oder Uploaden und Downloaden.[18] Dass die Beschaffung von Motivation auch in diesen Bereichen mittlerweile selbstverständlich erscheint, also typischerweise einfach vorausgesetzt wird, ist klassisch gesprochen ein Hinweis auf die Institutionalisierung dieser Medienbereiche und postklassisch gesagt ein Resultat der Evolution, also einer Transformation von der Unwahrscheinlichkeit ihrer Entstehung in die Wahrscheinlichkeit ihrer Erhaltung (vgl. Maruyama 1963; Luhmann 1997a: 413 ff.)

Eine detaillierte Diskussion zur Differenz von Verbreitungs- und Erfolgsmedien ist an dieser Stelle nicht erforderlich, weil es augenblicklich nur darum geht, die Form der Medialität selbst in den Blick zu nehmen, also gleichsam die Heuristik des Mediums in Bezug auf den Formbegriff freizulegen. Doch auch auf Ebene des allgemeinen Medienbegriffs bleibt der empirische Bezug erhalten, denn es geht noch immer darum zu klären, wie sowohl das Problem der Anschlussfähigkeit von Selektionen als auch zugleich das Problem der Differenz von Selektivität und Motivation gelöst wird. Das lässt sich auf die Formel der Suche nach erwartungsleitenden Wahrscheinlichkeiten bringen und entspricht einem Versuch, unser Nichtwissen in Bezug auf die Frage zu spezifizieren, wie Kommunikation sich selbst ermöglicht, wie sie also Möglichkeiten ihrer eigenen Fortsetzung errechnet und sich verfügbar macht.

18 Es ist immer wieder faszinierend zu sehen, dass einige nichts besseres zu tun haben, als eine soeben erworbene Musik-CD sofort zu rippen und ins Netz zu stellen – insbesondere dann, wenn dieses Album in irgendeiner Form vor dem offiziellen Veröffentlichungsdatum in ihre Hände gerät. Während noch vor kurzem die Motivation eher darin bestand, ein Album zu haben und hören zu können, das andere gerade noch *nicht* haben, kommt nun die Motivation der Selektivität des Mediums www hinzu, es als erster hochgeladen zu haben.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Der Begriff des Mediums ist nun so gebaut, dass sich mit ihm genau das beschreiben lässt: wie es zu dem unglaublichen Kombinationsreichtum von Kommunikationsformen kommt. Das Ganze läuft dann letztlich auf das Medium Sinn hinaus, denn ganz gleich welche historisch etablierten Kommunikationsmedien man sich auch genauer anschauen will, alle Medien und ihre Formen greifen auf die Errungenschaft des Sinns zurück und bauen auf ihr auf. Jede Form ist eine Form im Medium des Sinns. Gerade auch der Begriff des Mediums selbst.

Wenn bei der Einführung des Formbegriffs gesagt worden ist, dass es zu Form keinen Gegenbegriff gibt, so ist in gewisser Weise etwas verschwiegen worden. Tatsächlich braucht der Formbegriff von Spencer-Brown keinen Gegenbegriff, aber Niklas Luhmann hat einen Vorschlag gemacht, der einfach zu reizvoll ist und zu schlüssig erscheint, als dass man ihn übergehen könnte. Luhmanns Vorschlag besteht darin, jede Form auf ein Medium hin zu beobachten, in dem sie möglich ist.[19] Er geht zurück auf die Unterscheidung zwischen Ding und Medium, die der Wahrnehmungspsychologe Fritz Heider in den 1920er Jahren eingeführt hat (Heider 1926) und die dann für sehr lange Zeit in Vergessenheit geriet, bis sie der Organisationstheoretiker Karl E. Weick in den 1970er Jahren ausgegraben und für die Beschreibung von Organisationen fruchtbar gemacht hat (Weick 1976, 1979). Fritz Heider hat mit der Unterscheidung Ding/Medium versucht, eine für die Wahrnehmung maßgebende Struktur der Außenwelt zu beschreiben. Man kann Dinge nur wahrnehmen, weil die Außenwelt diese Struktur hat: man sieht Objekte im Medium des Lichts und hört Geräusche im Medium der Luft, das heißt man muss sich in der Wahrnehmung auf etwas verlassen, was man nicht gleichzeitig mit wahrnehmen kann. Die Systemtheorie wendet diese Unterscheidung dann autologisch: nicht eine Struktur der Außenwelt wird damit auf den Begriff gebracht, sondern man erhält eine für die Beobachtung maßgebende Struktur für Beobachter.[20]

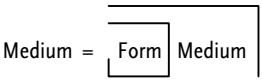
19 Die Unterscheidung von Form und Medium ist natürlich selbst eine Form und deshalb hat der Formbegriff auch immer noch keinen Gegenbegriff.

20 Siehe dazu auch die Beiträge im Band von Brauns 2002.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die autologische Qualität des Begriffs wird entfaltet, indem Luhmann Heiders »Ding« durch Spencer-Browns »Form« ersetzt. Das Notieren der Form eines Mediums mit Hilfe der Gleichung

Gleichung (6.8)



macht es möglich, alle Facetten des Modus medialer Beobachtung zu integrieren. Es ist ein Vorschlag für eine *Konvention*, wie man Medialität notieren kann, wenn einerseits die Unabschließbarkeit und Unbeobachtbarkeit von Medien deutlich werden und andererseits der Umstand Beachtung finden soll, dass nur Formen operativ anschlussfähig und beobachtbar sind.[21] Die Gleichung ist so zu lesen, dass sich jede Form auf die Beanspruchung eines Mediums hin beobachten und befragen lässt, das die Formbildungsmöglichkeiten auf unbestimmte, aber bestimmbare Weise mitbestimmt. Dieser allgemeine Medienbegriff ist auf Kombination mit einem bestimmten disziplinären Interesse und mit einer Systemreferenz angewiesen, um einen sowohl theoretischen als auch empirischen Rückhalt zu gewinnen, der die nichtssagende Aussage, dass Medien letztendlich alles bestimmen, umschiffen kann. Die hier verwendete Disziplin ist eine soziologische, mitsamt einem theoretischen Interesse an Kommunikationsmedien und dem empirischen Problem, wie Gesellschaft die Bedingungen der Möglichkeit ihrer eigenen Reproduktion durch Kommunikation errechnet, um den Anschluss weiterer Kommunikation zu ermöglichen.

Mindestens zwei Dinge fallen an der Gleichung sofort auf: ein Medium kommt in seiner eigenen konstitutiven Unterscheidung selbst noch einmal vor; und die Unterscheidung zwischen Form und Medium ist selbst eine Form. Ersteres verhindert substantialistische Versuchungen, weil die Form durch die in Gang gesetzte Rekursi-

21 Siehe auch die Beweisführung im Anhang. Dort zeigt sich, dass diese notationelle Konvention empirisch gleichsam unmöglich ist, weil sie zur sofortigen Auflösung in Richtung »Form« neigt.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

vität immer wieder auf sich selbst, aber nicht auf irgendeine Substanz stößt. Letzteres verhindert eine theoretische Verflüchtigung des Medienbegriffs, weil Unterscheidung, wie Spencer-Brown definiert, perfekte Kontinenz ist (Spencer-Brown 1969: 1), das heißt sowohl Enthaltsamkeit der Operation als auch Disziplinierung der Beobachtung bedeutet. Es gibt keine Formen an sich und erst recht kein Medium, das bereits existiert und nur darauf wartet, geformt zu werden. *Insofern* medial beobachtet wird, ist eine Form also nur Form in Differenz zu einem Medium und ein Medium nur an seinen Formen sichtbar. Das gilt auch für Heiders Wahrnehmungsmedien. Man sieht nicht das Licht und man hört nicht die Luft, sondern man sieht und hört nur die Dinge und schließt zurück auf ein Medium, in dem sie möglich sind. Medien können also nicht beobachtet werden, es sei denn: als Form. Eine nähere Bestimmung des Mediums auf der Außenseite ist auch möglich – indem man seine Form bestimmt.[22] Um diese Umstände in der Notation sichtbar mitführen zu können, habe ich mich für die Einführung der in Gleichung (6.8) dargestellten Konvention entschieden, in der das re-entry, insofern man Medien als Medien notiert, allein auf die Form bezogen ist. Denn was man auch tut, man stößt immer wieder auf die Rekursivität der Form und die Notwendigkeit, zwei Seiten einer Unterscheidung zu unterstellen und mithin zu benennen. Medien sind nicht einfach als Medien beobachtbar. Sie sind ein durch re-entries erzeugter, imaginärer Raum, den die Kommunikation schafft und nutzt, um für ihre Selbstreproduktion erwartungsleitende Wahrscheinlichkeiten gewinnen zu können.

Die Notation der Form eines Mediums macht kenntlich, dass es das re-entry der Form in sich selbst ist, das für einen generalisierten Medienverdacht sorgt (vgl. Groys 2000). Das subversive Element des re-entry zerstört die Unterscheidungsmerkmale einer Konstanten zum Teil und lässt im so erzeugten Zusammenbruch ein Medium erscheinen, das für erneute Formung zur Verfügung steht.[23]

---

22 In diesem Fall bietet es sich dann an, das so bestimmte »Medium« auf der rechten Seite der Gleichung als »mediales Substrat« zu bezeichnen, um seine Form bestimmen zu können. Vgl. Luhmann 1997a: 195, Fn. 10; 2000a: 30 f.

23 Im Übrigen scheint dieser Gedanke eines *breakdown* vorheriger Zustände für die Genese anschließender Zustände und seine konstitutive

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es kommt durch Selbstreferenz zur Erzeugung einer Unbestimmtheit weiterer Operationen, wobei das nicht das Problem, sondern die Bedingung der Möglichkeit der Lösung des Problems der Bestimmung weiterer Operationen ist. Unbestimmtheit heißt ja nicht Unbestimmtheit der Welt (oder positiv formuliert: alle erdenklichen Möglichkeiten), sondern Unbestimmtheit in Differenz zur Bestimmtheit einer bestimmten Form. Medien erinnern ihren operativen Ausgangspunkt und vergessen alles andere. In *Relation* zu diesem kontingenten Ausgangspunkt werden durch Oszillation dann andere Möglichkeiten sichtbar. Kommunikation im Medium des Geldes ist beispielsweise nur möglich, wenn man eine bestimmte Zahlung erinnert, dabei fast (!) alle Kontexte ihres Zustandekommens vergessen kann und deshalb die Möglichkeit gewinnt zu kalkulieren, was man weiter damit anfängt. Die so erzeugte Unbestimmtheit der weiteren Verwendung ist aber unmittelbar abhängig von der Bestimmtheit (Höhe, Art, Kontext) der Zahlung und keinesfalls eine Welt aller Möglichkeiten. Dass man dennoch manchmal viel mehr Möglichkeiten sieht, als die Bestimmtheit einer Operation es zulässt, erzeugt die bekannten Konsumsehnsüchte, Wahrheitsansprüche, Machtphantasien und Liebeslüste, die für die moderne Gesellschaft typisch sind. Womöglich ist das Auftauchen bestimmter Gefüge des Begehrens (vgl. Deleuze 1996) sogar ein guter Indikator für die Existenz bestimmter Kommunikationsmedien.

Man kann diese aus dem Formkalkül gewonnene Beschreibung von Medien nun im Zusammenhang mit Fritz Heiders Beschreibung von Medien als Unterscheidung von strikter und loser Kopplung lesen (vgl. Heider 1926). Strikt gekoppelte Elemente sind Form, ihre lose Kopplung bildet das mediale Substrat, das wiederum nur in Differenz zu den strikt gekoppelten Formen sichtbar ist. Das widerspricht nicht der Begriffsbestimmung, dass Form eine Unterscheidung mit zwei Seiten ist, sondern macht sie anders lesbar. Wird eine Form im Kontext ihres Mediums beobachtet, erscheint sie als strikte Kopplung, und operational kann das nur heißen, dass strikte Kopplung auf die strikte Kopplung der Elemente einer Un-

---

Rolle als Bedingung der Möglichkeit von Kognition nicht nur in der Soziologie anschlussfähig zu sein (Collins 1981; Mische/White 1998; Reckwitz 2003), sondern vor allem auch in der Biologie (Varela 1992) und der Computerwissenschaft (Winograd/Flores 1986).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

terscheidung hinausläuft: konstante Unterscheidung, variable Innenseite, variable Außenseite, variable Öffnung und Schließung eines Raums der Unterscheidung. Dass lose gekoppelte Elemente dennoch massenweise vorkommen, verdankt sich dem Umstand, dass die Elemente einer Unterscheidung alle begrenzte, aber unabzählbare Variabilität aufweisen – auch die Unterscheidung selbst, deren Invarianz durch ein re-entry fraglich wird und deshalb ebenso variabel erscheint. Striktheit (oder Rigidität) der Kopplung besagt also nichts anderes, als dass es zu einer konkreten beobachtbaren Operation kommt. Auch das findet in der Gleichung (6.8) ihren Ausdruck. Die Form ist ein strikt gekoppeltes, aber deswegen unbeständiges Ereignis, das sofort wieder zerfällt (Subversion) und ein Medium lose gekoppelter Elemente für immer neue Formen frei gibt. Eine Liebeserklärung wird ausgesprochen, verflüchtigt sich sofort wieder, aber verbraucht das Medium nicht, sondern reproduziert es vielmehr durch wiederholten Gebrauch. Andernfalls wäre die romantische Liebe auf verlorenem Posten oder würde zumindest in Ehen keine Chance haben.

Es sei noch einmal daran erinnert, dass das Problem, an dem dieser Abschnitt arbeitet, sich an der Frage festmachen lässt, wie durch Medien dieser schier unerschöpfliche Kombinationsraum für Kommunikation entsteht, der den Übergang von einer zur nächsten Kommunikation erleichtert. Man kann sich hier zunächst mit der reichlich allgemeinen Behauptung begnügen,[24] dass Kommunikationsmedien die Unwahrscheinlichkeitsschwelle[25] der Kommunikation allein schon deswegen überschreiten helfen, weil man wissen kann, dass jedes Wort, jeder Text, jede Interpretation, jedes Kunstwerk, jedes Glaubensbekenntnis, jede Zahlung, jedes Machtwort, jede Liebeserklärung, jeder Lebenslauf und jede Wahrheitsbehauptung trotz und gerade wegen ihrer momenthaften Vergänglichkeit stets auf ein Medium verweisen, das unmöglich verbraucht werden kann und deshalb die Sicherheit eines wiederholten Rückgriffs bietet, der die Unsicherheit der instabilen Formen aufwiegt. Wenn Gesellschaft sich über Kommunikationsformen medialisiert, um im-

24 Im dritten Teil zu Differenzierung wird noch konkreter auf Erfolgsmedien eingegangen.

25 Zur Annahme der Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation und daraus folgenden Theorieprogramm siehe Luhmann 1981a.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mer weitere Möglichkeiten der Reproduktion gewinnen zu können, muss sie auf Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung stabilisiert sein. Beobachtung mit Medien funktioniert ausschließlich im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung.

6.6 Sinnformen

Die Unterscheidung von Form und Medium reagiert auf den Umstand, dass die Gesellschaft für die Fortsetzung von Kommunikation erwartungsleitende Wahrscheinlichkeiten braucht, wenn sie ihre Reproduktion nicht dem Zufall überlassen will. Sie benutzt diese Unterscheidung, um aktuell laufender Kommunikation immer wieder Möglichkeiten abgewinnen zu können, mit denen sie sich selbst fortsetzen kann. Diesseits bestimmter Kommunikationsmedien (Verbreitungsmedien, Erfolgsmedien), die sich für spezielle Bezugsprobleme bilden, steht dazu ein Medium zur Verfügung, dass immerfort ein Mindestmaß an Anschlussfähigkeit garantiert. Die Rede ist von Sinn. Sinn ist gleichsam die erste und letzte empirische Operationalisierung der Medium/Form-Unterscheidung.

Luhmann bestimmt die Form des Sinns als Unterscheidung von Aktualität und Möglichkeit (Luhmann 1984a: 92 ff.; 1997a: 44 ff.). Sinn erlaubt es, jedes aktuelle Ereignis in einem Horizont möglicher – also unbestimmter, aber bestimmbarer – Ereignisse zu beobachten. Nach der vorgeschlagenen Konvention für die Notation von Medialität (Gleichung 6.8) wird die Form des Mediums Sinn wie folgt notiert:

Gleichung (6.9)

Das bedeutet: man kann nur das beobachten und dementsprechend nur an das anschließen, was aktuell ist; aber die wiedereintretende Form kopiert sich auf beiden Seiten in sich selbst wieder hinein, so dass Aktualität immer auch eine mögliche Aktualität und Möglich-

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

keit immer auch eine aktuelle Möglichkeit mitführt.[26] Das System operiert immer nur aktuell, immer nur in der Gegenwart, also immer nur im Rahmen der ebenfalls aktuell und gleichzeitig angezeigten Möglichkeiten. Die Bezeichnung einer Möglichkeit erfordert eine weitere Operation, die wieder nur aktuell ablaufen kann und auf ihrer Außenseite wieder einen unbestimmten Raum weiterer Möglichkeiten erzeugt. Sinn ist ein Medium, weil es die Gleichzeitigkeit der Aktualisierung einer bestimmten, strikt gekoppelten, aber nur instabilen Form und ihrer unbestimmten, lose gekoppelten, aber gerade deshalb robusten Möglichkeiten bezeichnet.[27]

Alle Formen eines sozialen Systems sind Formen im Medium des Sinns. Deshalb macht jede Kommunikation Sinn. Das gilt auch dann, wenn sie als sinnlos bezeichnet wird. »Das macht keinen Sinn« zu sagen, macht also Sinn und nicht Nicht-Sinn. Die Negation des Sinns ist selbst nur im Medium des Sinns möglich. Ein »Nein« zeigt unzählige Möglichkeiten an, wie es anders weitergehen kann. Sinn selbst ist also nicht negierbar. Sinnloses Gebrabbel kann, je nach Kontext, mit einem »Ungenügend« bewertet, als Schüchternheit gedeutet oder als Kunst gefeiert werden. Mit Negation haben soziale Systeme als sinnkonstituierende und sinnkonstituierte Systeme gerade ein Instrument an der Hand, mit dem sich Sinn aus-

26 Vor dem Hintergrund der hier vorgeschlagenen notationellen Konvention für Medien muss noch einmal daran erinnert werden, dass Aktualität selbst nur als unterscheidende Operation (Form) möglich ist. Man beachte dazu auch noch einmal die Darstellung im Anhang.

27 Man muss sich von der Kompaktheit dieser Beschreibung von Sinn lösen, um zu sehen, dass damit ein empirisch unglaublich profaner Sachverhalt gemeint ist: Alles, was aktuell passiert, wird gleichzeitig mit anderen Möglichkeiten versehen, um die Chance zu haben, weitermachen zu können. Jede Kommunikation und jeder Gedanke lebt davon, von der Frage »Gehen wir ins Kino?« bis hin zur Parlamentsdebatte. Diese aufwendige Beschreibung des Mediums Sinn ist nur deshalb notwendig, weil sie etwas zu vergegenwärtigen versucht, was uns durch Kommunikation bereits so vertraut ist, dass wir uns überhaupt nicht darüber im Klaren sind, in welchen Sinnverhältnissen wir uns eigentlich tagtäglich problemlos bewegen. Es bedarf eines gewissen Aufwands, um das Selbstverständliche beobachtbar zu machen, wie schon die Ethnomethodologie gezeigt hat (vgl. vor allem Garfinkel 1967).

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gezeichnet bewahren lässt (Luhmann 1975b). Zum einen, weil sie auf sich selbst angewendet werden kann (man kann Negationen negieren) und zum anderen, weil eine Negation Unbestimmtheit produziert, die für eine Fortsetzung der Kommunikation verwertet werden kann. Zu sagen, »Ihre Situationsbeschreibung stimmt nicht«, zerstört die gemachte Situationsbeschreibung nicht, sondern bewahrt sie virtuell für eine mögliche spätere Verwendung auf. Es ist dann zunächst unbestimmt, wie eine adäquate Situationsbeschreibung aussehen kann. Aber darüber kann man dann bestimmt kommunizieren.

Wenn es heißt, dass Kommunikation Sinn »macht«, dann muss man das beim Wort nehmen. Sinn ist keine vorhandene und unabhängig vom operierenden System existierende Eigenschaft der Welt. Ein System *erzeugt* Sinn, indem es seine Unterscheidung nicht nur operativ produziert, sondern zugleich auch beobachtet. Es versetzt sich durch dieses re-entry in einen Zustand selbsterzeugter (nicht: umweltinduzierter) Unbestimmtheit und erzeugt damit einen Überschuss an bestimmbaren Anschlussmöglichkeiten, die als Sinn bezeichnet wird (Luhmann 1997a: 45 ff.). Kommunikation ist als Form im Medium des Sinns deshalb stets mit einem Überschuss weiterer Möglichkeiten des Kommunizierens, Handelns und Erlebens konfrontiert, ist also gleichsam mit einer mitlaufenden Verweisungsstruktur ausgestattet.[28] Ich sage »konfrontiert«, weil Überschussproduktion zwar Bedingungen der Möglichkeit der Reproduktion ist, aber auch die Frage aufwirft, wie dieser Überschuss konditioniert werden kann. Denn jede Operation wird dadurch als Selektion, als eine kontingente, und damit stets riskante, Möglichkeit unter vielen ausgezeichnet.[29] Jede soziale Form, die im System der Gesell-

28 Vgl. auch Luhmann 1971a, wo Luhmann den Sinnbegriff erstmals ausführlich diskutiert und soziologisch in Position bringt.

29 Die Nähe zum Informationsbegriff von Shannon ist kaum zu verbergen. Sinn prozessiert immer Information und Information ergibt immer Sinn. Ihr Unterschied besteht im Überraschungsmoment von Information. Information ist der Aha-Effekt des Sinns. Wird eine Selektion wiederholt, behält sie auch weiterhin ihren Sinn, verliert aber ihren Informationswert. Die Information, dass Karl und Paula Geschwister sind, überrascht nur einmal. Wird sie wiederholt, dann ist sie keine Information mehr, behält aber ihren Sinn. Informativ und überraschend

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schaft entstanden ist und entsteht, arbeitet an genau dieser Konditionierung von selbsterzeugten Überschüssen und an der Erzeugung von erwartungsleitenden Wahrscheinlichkeiten, die bestimmte Selektionen motivieren und andere demotivieren können. Diesbezüglich momentan grundlegend sind die Formen Interaktion, Organisation, Protest und die Gesellschaft der differenzierten Gesellschaft. Wir kommen im nächsten Teil darauf zurück.

Schon Sinn selbst taucht nicht undifferenziert, sondern in bestimmten Formen auf, die dieser selbsterzeugten Unbestimmtheit der Gesellschaft eine Form geben. Sinn dekomponiert sich selbst in eine Sach-, eine Zeit- und eine Sozialdimension (Luhmann 1984a: 111 ff.). Diese Sinndimensionen treten zwangsläufig kombiniert auf, das heißt in einer bestimmten Operation aktuell nicht spezifizierte Dimensionen werden unbestimmt, aber stets bestimmbar mitgeführt; und sie gewinnen ihre Dimensionalität als Formen (wie sonst?), die der Form des Sinns (Aktualität/Möglichkeit) entnommen werden. Das heißt, es sind stets aktuell-potentielle Zeitformen, Sachformen und Sozialformen. Beim Thema Sinn und Dimensionalität stößt man im Übrigen auf eine Reformulierung dessen, was weiter oben (Kapitel 4) Verteiltheit genannt wurde. Verteiltheit ist eine Funktion von Sinn als *Medium*. Sie entfaltet sich deshalb sachlich, zeitlich und sozial. Alle weiteren Überlegungen zu Verteiltheit finden hier einen wichtigen Ausgangspunkt.

Die *Sachdimension* des Sinns bezeichnet Luhmann als primäre Disjunktion, weil sie darauf bezogen ist, dass Kommunikation immer *über* etwas kommuniziert, dieses Etwas aber von etwas anderem unterschieden wird, über das man auch kommuniziert, weil es als aktuell ausgeschlossenes potentiell eingeschlossen werden kann. Die Sachdimension betrifft also im Wesentlichen die in der Kommunikation gewählten Themen. Ein Thema ist immer im Spiel, wie latent und flüchtig es auch immer sei. Thema kann auch die Kommunikation selbst sein oder es sind eben Personen, Dinge, Regio-

ist dann etwas anderes, zum Beispiel, dass es anscheinend für nötig gehalten wird, das zu wiederholen. In diesem Zusammenhang wird erneut deutlich, dass Shannons Idee einer Kommunikationstheorie bereits so zugeschnitten ist, dass sie auch Grundlagen dafür liefert, Sinn, Bedeutung und Semantik der Kommunikation mit einschließen zu können.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nen, Epochen oder Räume. Man kann dann innerhalb der Sachdimension dazu übergehen, Themen weiter nach innen zu erkunden, sie also bis in alle Feinheiten zu diskutieren oder sie nach außen hin zu öffnen, was bedeuten kann, sie im Kontext anderer Themen zu betrachten und neue Aspekte mit hereinzuholen oder zu anderen naheliegenden oder nicht so naheliegenden Themen überzuwechseln. Mit »Thema« ist denn auch eine allgemeine Grundstruktur bezeichnet, wie sich Kommunikation ordnet und vor allem auch, wie sie ihr Gedächtnis sortiert. Kommunikation hat vorwiegend ein thematisches Gedächtnis und ordnet sich über die Differenz von Themen und Beiträgen.

Die *Zeitdimension* allen Sinnes läuft über die Differenz von vorher und nachher. Das ist die minimalste Zeitdifferenz, die sich sinnhaft registrieren lässt. Zeiterleben diesseits von Uhren und Weckern verwendet diese Differenz. Eine spezielle Version von vorher/nachher, mit der die Gesellschaft heutzutage Zeit beobachtet, ist die Unterscheidung zwischen Vergangenheit und Zukunft. Vorher ist die Vergangenheit, nachher die Zukunft. Vergangenheit und Zukunft markieren indes keine Anfangs- oder Endpunkte. Sie sind im Medium des Sinns Endloshorizonte, das heißt ihre Erkundung ist unabschließbar.[30] Man kann immer noch eine weitere Vergangenheit einer Vergangenheit oder Zukunft einer Zukunft denken und kommunizieren. Aber alles nur in der Gegenwart.[31] Die Vergangenheit

30 Sinn ist ein Endloshorizont von aktuellen Verweisungsmöglichkeiten und deshalb gilt das für alle Sinndimensionen genauso. Das zu betonen ist vor allem wichtig in Bezug auf die sogleich folgende Sozialdimension, weil die dafür konstitutive Differenz von Ego und Alter oftmals schon allzu rasch auf einzelne Personen zugerechnet wird. Das jedoch ist nur die Art und Weise wie Sinn sich sozial durch Zurechnung selbst schematisiert. (Endloshorizont ist selbstverständlich ein Pleonasmus, denn schließlich ist ein Horizont gerade dadurch gekennzeichnet, dass er mit jedem Schritt, den man darauf zugeht, zurückweicht und damit unerreichbar ist. Aber dieses rhetorische Mittel erinnert gerade daran, dass dies so ist.)

31 Die Gegenwart, als Differenz von Vergangenheit und Zukunft, weist im Übrigen eine Besonderheit auf, denn sie kommt in zwei Varianten (also selbst als Unterscheidung) vor: als punktualisierte Gegenwart, die irreversibel immer wieder vergeht (festgemacht an Sekundenzeigern,

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ist immer eine gegenwärtige Vergangenheit und die Zukunft immer eine gegenwärtige Zukunft. Gegenwärtig konditioniert die Gesellschaft diese Art und Weise der Selbstvergewisserung von Zeit, indem sie die Vergangenheit als festgelegt und die Zukunft als offen und deshalb ungewiss beobachtet. Eine interessante Umkehrung dieser Konditionierung lässt sich im Fall von Organisation beobachten: Zukunft wird festgelegt und Vergangenheit als Fundus von rekombinierbaren Möglichkeiten behandelt (Luhmann 2000b: 152 ff.). Natürlich bleibt auch für Organisation die Zukunft ungewiss. Sie ist schließlich eine *gesellschaftliche* Form. Aber sie legt qua Entscheidung die Zukunft für sich fest und behandelt dadurch ihre Vergangenheit als disponibel und veränderbar.

Die *Sozialdimension* wird letztlich durch die Unterscheidung von Alter und Ego aufgespannt. Es ist wichtig, hier noch nicht an konkrete Personen oder Systeme zu denken, auch wenn das dann schematisch so zugerechnet wird. Gemeint ist zunächst die sinnhaft gegebene Möglichkeit, alles daraufhin zu befragen, ob irgendein alter Ego den kommunizierten Sinn anders erlebt als irgendein Ego. Ego- und Alter-Perspektiven sind ebenso unabschließbar wie die Doppelhorizonte der anderen Sinndimensionen. Sie leisten eine Reduplizierung von Auffassungsmöglichkeiten (Luhmann 1984a: 119). Selbst wenn man für einen Moment identisches Erleben von Ego und alter Ego unterstellt: die Sozialdimension allen Sinnes sorgt dafür, dass die Perspektiven wieder auseinanderfallen. Deshalb *Re*duplizierung. Die Duplizierung erfolgt zudem auf beiden Seiten der Duplizierung von Ego und Alter. Alter wird als ein Ego und Ego als Alter des alter Ego sichtbar. Auch deshalb *Re*duplizierung. Diese Verschachtelung und Multiplikation von Auffassungsmöglichkeiten wirkt in der sprachlichen Darstellung etwas verwirrend, wird aber alltäglich problemlos und fast ohne Zeitverzögerung beherrscht. Es geht einfach darum, dass in der Kommunikation immer mit eingerechnet ist, dass es Andere gibt, die prinzipiell anders erleben. Jeder Sinn antizipiert auf beiden Seiten der Unterscheidung Ego und Alter diesen Verweis ins Soziale. Es sind also

---

Bewegungen etc.); und als andauernde Gegenwart, die für Sinnsysteme genau so lange dauert, wie Ereignisse noch als reversibel erlebt werden (die zweistündige Besprechung, der Arbeitstag, der dreiwöchige Urlaub, das Verfassen eines Manuskripts etc.). Vgl. Luhmann 1980b.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

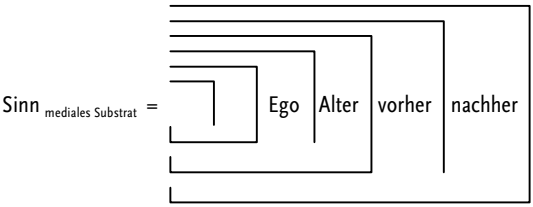
immer zugleich viele Alter Egos und Egos im Spiel – deshalb Sozial*dimension* des Sinns. Die Bestimmung, wer in welcher Situation jeweils als Ego und Alter fungiert, nimmt Sinn nicht vorweg, sondern ist der Kommunikation selbst überlassen; und sie verfügt über diese Möglichkeit der Bestimmung, *weil* sie auf diese Sinndimension zurückgreifen kann.

Die drei Sinndimensionen sind die Form, in der sich Sinn gleichsam strukturiert.[32] Es handelt sich genauer gesagt um die Form des medialen Substrats von Sinn, das sich wie folgt notieren lässt:

32 Die hier vorgestellten Unterscheidungen des Sinns sind nicht der Welt geschuldet, die gleichsam natürlich in dieser Art eingeteilt ist, sondern sie erzeugen unsere Welt so, wie sie uns dann erscheint. Wir kennen keine andere Welt als diejenige, die wir uns auf Grundlage von Sinn erschließen. Der Weltzugang der Gesellschaft und des Bewusstseins läuft über Unterscheidungen im Medium des Sinns. In Form von Sinn können dann selbstverständlich auch nicht-kommunikative Voraussetzungen und Umweltgegebenheiten der Kommunikation thematisiert werden. Man spricht über Schmerzen, Lungen, Kreislauf, Gedanken, natürliche Ressourcen und ökologische Gefahren. Aber eben nur im Medium des Sinns. Deshalb werden auch Objekte mit Sinn angereichert. Sie gehören zur Sinnwelt dazu. Durch wiederholtes Bezeichnen wird materiellen wie nicht-materiellen Objekten eine sinnhafte Identität gegeben, die dann wie jede andere spezifische Form im Medium des Sinns dazu verwendet werden kann, die Rekursivität der Kommunikation zu ordnen. Die Welt selbst bleibt bei alldem als unmarkierte Außenseite allen Sinns unbeobachtbar. Sie ist weder Aktualität noch Möglichkeit, sondern beides inklusive alles anderem. Sinnsysteme können Welt nur voraussetzen und erschließen, aber nicht beobachten, weil sie ausschließlich auf Seite der Unterscheidung des Sinns operieren können. Wenn sie ihre Außenseite aktualisieren, wird sie zur Innenseite, die eine neue Außenseite produziert, die aktuell nicht zugänglich ist. Vielleicht stellt sich die Sinnfrage in Bewusstsein und Kommunikation deswegen so vehement: Weil der Versuch Sinn zu finden, niemals glücken kann, aber Sinn reproduziert.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gleichung (6.10)



Man kann hier auf die oben eingeführte Konvention für die Notation von Medien verzichten, weil es sich um eine Aufzeichnung der *Form* des medialen Substrats handelt. Ferner ist zu beachten, dass damit die Form des Sinns nicht überflüssig wird. Vielmehr wird die Form (6.10) als eine Form gelesen, die sowohl aktuell als auch potentiell verfügbar ist, also immer zugleich in beiden Versionen vorliegt. Auffällig ist natürlich, dass die erste Unterscheidung leer bleibt. Das liegt einfach daran, dass die Sachdimension im Grunde genommen nur anzeigt, *dass* es irgendeine primäre Disjunktion braucht und nicht, *was* es für eine Unterscheidung ist. Das heißt mit anderen Worten, dass prinzipiell alles thematisiert werden und im Hinblick auf seine Innen- und Außenseite erkundet werden kann – aber eben nur in Differenz zur Differenz von Auffassungsperspektiven (Ego/Alter), in Differenz zur Differenz von Zeit (vorher/nachher), in Differenz zur Differenz von Auffassungsperspektiven/Zeit und in Differenz zu unbestimmten aber bestimmbaren weiteren Sinnbestimmungsmöglichkeiten (Außenseite der Form). Dieser unmögliche Satz soll nur andeuten, über welche Vielfalt an Bestimmungsmöglichkeiten jede Kommunikation durch Sinn verfügt. Dabei sind noch nicht einmal die re-entries mit genannt, zum Beispiel, dass Auffassungsperspektiven und Zeitdifferenzen selbst zum Thema werden können oder Themen und Themenbeiträge genauso wie mögliche Auffassungsperspektiven zeitlich variiert werden können.[33]

33 Man könnte freilich statt vorher/nachher auch die Differenz von Vergangenheit und Zukunft als Zeitdifferenz notieren, aber ich habe mich hier für diese weniger voraussetzungsvolle und minimale Unterscheidung der Zeit entschieden.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

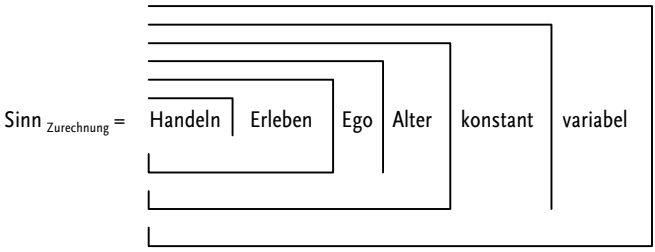
Diese Formdiskussion ließe sich noch weiter führen. Jedoch muss noch eine weitere, wichtige Form hinzugefügt werden, die gleichsam die Bestimmung der durch die Form des medialen Substrats von Sinn eröffneten, aber immerhin schon sachlich, zeitlich und sozial unterscheidbaren, Unbestimmtheiten beschreibt. Luhmann spricht diesbezüglich von einer Schematisierung des Sinns in Form von *Zurechnung* (ebd.: 122 ff.). Schematisierungen ermöglichen »Tempogewinne und Flüssigkeit des Prozessierens bei Offenhalten rückgreifender Thematisierungen« (ebd.: 127), sorgen also für Vereinfachungen, die das System in die Lage versetzen, Bestimmtes in handlicher Form festzuhalten, von dem im Anschluss ausgegangen werden kann.

Jede Dimension hat ihre eigene Zurechnungsform. Der Schematismus der Sachdimension ist die Unterscheidung von Handeln und Erleben (vgl. Luhmann 1978). Rechnet ein System eine Selektion sich selbst oder anderen Systemen intern zu, gilt das dem System als *Handeln*. Erfolgt die Zurechung extern auf die Umwelt eines Systems, dann *erlebt* das jeweilige System die Selektion. Kommunikation verweist immer auf beide Möglichkeiten, ist immer beides, Erleben und Handeln. Deshalb ist es auch problemlos möglich, Handeln zu erleben, wie auch Erleben zu behandeln. In der Sozialdimension ist erneut die Unterscheidung von Ego und Alter maßgebend, jetzt aber jeweils zugerechnet auf konkrete (natürliche, juristische, andere) Personen. Ego und Alter erhalten also Namen und Adressen, aber man muss beachten, dass sie als *Personen* gefragt sind, also als Autoren, Adressen und Themen von Kommunikation und nicht als Menschen in ihrer organischen und psychischen Wirklichkeit (vgl. Luhmann 1991, 2000b: 89 ff.). Die Zeitdimension schematisiert sich letztlich mit der Unterscheidung von konstant und variabel – eine Unterscheidung, die erst auf den zweiten Blick ihren Zeitbezug offenbart, dann aber umso vehementer, weil sowohl Konstanz als auch Variabilität Funktionen der Zeit sind. Man kann sie nur feststellen, wenn man zumindest die minimale Zeitdifferenz von vorher und nachher zugrunde legt.

Auf Grundlage dieser Schematismen kann man nun erneut die Form des Mediums Sinn notieren. Man beachte, dass damit nicht die Form des Mediums Sinn als Medium (mediales Substrat) notiert wird, sondern die Form des Mediums Sinn als Zurechnungsform.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Gleichung (6.11)



Diese Form definiert die Bedingung der Möglichkeit einer Bestimmung von Sinn.[34] Sie formuliert die Art und Weise, wie Kommunikation Sinn nutzt, um Freiheitsgrade einzuführen und zu konditionieren. Es ist nicht zwingend die einzige Möglichkeit der Sinnbestimmung, aber dennoch ist diese Form prominent, weil Sinn auf Zurechnungen kaum verzichten kann und deshalb meist in dieser schematisierten Form behandelt und erlebt wird. Es ist nicht erforderlich, die Implikationen dieser Form ausführlich zu diskutieren. Was für die vorherige Gleichung gesagt worden ist, gilt auch hier. Schaut man aber einen kurzen Moment auf die Variable Handeln, wird man auf ein weiteres Detail der Notation aufmerksam. Was Kommunikation als Handeln zurechnen kann, ist sechsfach bestimmt (was man an den horizontalen Strichen darüber abzählen kann), also alles andere als willkürlich. Davon unberührt ist die Frage nach weiteren, historisch und kontextuell hinzukommenden und variierenden Einschränkungen von Zurechnungen. Allein die Tatsache, dass Kommunikation sinnhaft prozessiert, bedeutet, dass ein Handeln, also eine systeminterne Zurechnung (sei es als Selbstzurechnung des Beobachters oder als Fremdzurechung des zurechnenden Beobachters auf andere Beobachter), bei seiner Selbstbestimmung abhängig ist von einem Erleben, einem Ego, einem Alter und einem Konstanthalten dieser Abhängigkeiten unter Bedingungen ih-

34 Was in dieser Arbeit eindeutig zu wenig betont wird und zu allem Überfluss auch nur noch Platz in dieser Fußnote findet, ist, dass jede Form eine *historische* Form ist. Alle hier oder anderswo repräsentierten Formen sind grundsätzlich Produkt des evoluierenden Systems der Gesellschaft. Sie hängen nicht an irgendeinem Firmament.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

rer und seiner Variabilität. Handeln, Erleben, Ego und Alter können jeweils unterschiedlich konstant gehalten und variabel gehandhabt werden. Es sei an dieser Stelle dem Leser überlassen, eine beliebige Situation auf diese Bedingungen der Selbstbestimmung von Sinn durchzuprüfen. Sollte dabei der Eindruck entstehen, dass ein Handeln nur auf eine bestimmte Art und Weise zugerechnet werden kann, ist das ein Hinweis darauf, dass offensichtlich Konditionierungen dieser Freiheitsgrade am Werke sind, die es soziologisch zu bestimmen gilt. Das führt dann zu einer kybernetischen Erklärung – zu einer Beschreibung, die erklärt, warum fast alle Bestimmungsmöglichkeiten *nicht* realisiert worden sind, so dass Kommunikation ein Handeln so zurechnet, wie es beobachtet werden kann.

Diese Betrachtung macht letztlich auch deutlich, wieso Harrison C. White *social organization* als Resultat eines Spiels mit der Differenz von »getting and blocking action« bezeichnet (White 1992: 230 ff.). Die Entwicklung sozialer Strukturen ist das Ergebnis des Umgangs mit dem zentralen empirischen Problem, wie man unter den Umständen, dass Handlung in einem Netzwerk vielfach (mindestens sechsfach) konditioniert ist, zu »fresh action« kommt. Blockiert ist ein Handeln, wenn man es kaum als solches erkennt, weil es in bestimmten, erwartbaren, wiederholten Bahnen verläuft. Unerwartete, überraschende, neue, frische Handlung macht dagegen einen Unterschied und markiert einen Agenten als ihren Initiator. Eine Blockade des Handelns, so White, dient deshalb immer auch zugleich als Hebel für ein nicht antizipiertes, den erwarteten Verlauf störendes Handeln, und zwar insbesondere wenn ebendiese Kontexte, die das Handeln eigentlich blockieren, vermischt werden (re-entry). Anders geht es nicht. Man kann nicht aus dem Netzwerk heraustreten, wenn man einen Unterschied machen will, sondern kann nur *im* Netzwerk einen Unterschied machen. Und jedes Netzwerk, das steht für White ebenso fest, ist ein »network of meaning« (ebd.: 67; vgl. auch White et al. 2007, Fuchs 2001, Fuhse 2009). Die beiden Gleichungen (6.10) und (6.11) sind insofern eine andere Art der Visualisierung von Netzwerken oder allgemeiner von sozialer Struktur. Sie zeigen, wie die Kommunikation von Sinn interessanterweise beides leistet, sowohl eine Konditionierung von Handlung als auch die Einführung entsprechender Freiheitsgrade.

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

https://doi.org/10.14361/transcript.9783839415603.197 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY